Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

3. JAHRGANG · NUMMER 23 · BERLIN, DEN 8. NOVEMBER 1939 · EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

Alarm in einem Einsatzhafen im deutschen Norden:

ES GEHT GEGEN ENGLAND!

Zu unserem Erlebnisbericht im Innern des Heftes

Aufnahme für „Die Wehrmacht" von Bernd Lohse

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0737

gefördert durch
Baden-Württemberg

Oberstleutnant z.V. Matthaei:

Grundlagen des Erfolges

Der Soldat muß sein Handwerk verstehen – Die Werte der Friedensausbildung und Erziehung für die Kampfführung

Seit etlichen Wochen schon ist der Waffenlärm im polnischen Raum gänzlich verklungen und an der Westfront auf ein geringes Maß herabgemindert worden, welches sich in gegenseitigen kleineren Unternehmungen, begleitet von dem üblichen Artilleriefeuer, der Öffentlichkeit darstellt. Der polnische Feldzug ist längst beendet und der große Krieg, den England uns aufgezwungen hat und mit dem es uns zu überziehen sich anmaßt, hat, bis auf die Einzelunternehmungen der Kriegsmarine und der Luftwaffe, noch nicht begonnen. So richtet sich der Blick des Deutschen, der die Ereignisse von der Heimat aus verfolgt und auch weiterhin von dort aus zu beobachten gezwungen ist, wieder der inneren Linie zu. Kritik wird wach und Werturteile tauchen auf. Und was im Reich heute noch immer in der vordersten Linie der Betrachtung steht, ist verständlicherweise die Wehrmacht, deren stolzer und schneller Sieg in Polen manchem fast schon zu leicht begreiflich und in seiner blitzartigen Durchführung zu einer solchen Selbstverständlichkeit geworden ist, daß sich allmählich, aber deutlich sichtbar, die Wertungen zu verschieben scheinen. Die wahren Grundlagen dieses einzigartigen Erfolges verwischen sich, man sieht nur noch den Erfolg selbst, die große soldatische Tat, und vergißt zu leicht darüber alles das, was vorausging und vorausgehen mußte, um erst zu diesem Siege über Polen und über seine Armee kommen zu können.

Das feldgraue Tuch der Soldaten des Heeres, die graue Uniform der Angehörigen der Luftwaffe, die blaue Montur des Matrosen beherrschen das Straßenbild, die Gaststätten und die öffentlichen Verkehrsmittel. Zahlreiche Truppenteile sind heimgekehrt in ihre Standorte, andere sind am Westwall eingesetzt, Reservisten und Landwehrleute bevölkern die Städte und Dörfer: alle aber sind sichtbar dem Gesamtvolk, und Väter und Söhne, Verwandte und Bekannte sitzen in Freude und Stolz beisammen, um von den vergangenen und gegenwärtigen Taten zu erzählen und die Aussichten der Zukunft zu erörtern. Dabei tritt wohl gelegentlich der Gedanke auf, daß der Erfolg in Polen ebenso leicht gewesen sei, wie die Verteidigung des gewiß an sich uneinnehmbaren Westwalles auch kaum mehr eine größere soldatische Leistung erfordere. Daß solche Betrachtungsweise einen doppelten Fehler macht, liegt auf der Hand: Wird beim Westwall das tote, in Beton und Eisen, in Flugzeugen, Geschützen und allen sonstigen Waffen steckende Material überschätzt, welches ja doch erst durch die Handhabung des Menschen, den Einsatz des Soldaten und den Mut und die Härte des Kämpfers seinen eigentlichen und letzten Wert erhält, so werden bei den hervorragenden Taten der Kriegsmarine ebenso die Gunst des Augenblicks und die Güte des Materials zu hoch gewertet, wie beim Rückblick auf den polnischen Feldzug die Stärke des Gegners, der weite Raum und die teilweise verzweifelte Gegenwehr unterschätzt werden, die der gewiß nicht schlecht ausgebildete polnische Soldat geleistet hat, nachdem seine Führung versagt hatte und Divisionen und kleinere Truppenverbände, auf sich selbst angewiesen, in erbittertem Ringen mit der deutschen Wehrmacht um das Letzte kämpften.

Ist aber der „Feldzug der achtzehn Tage" mit dieser Bezeichnung bereits in die Geschichte eingegangen, so kann doch gerade mit dieser Kennzeichnung weniger die Schnelligkeit der Schläge und schon gar nicht etwa die „Leichtigkeit" des Feldzuges gemeint sein. Vielmehr liegt in ihr einzig die unerhörte Schlagkraft der Wehrmacht, die Vorzüglichkeit der Führung und der hervorragende Stand einer Ausbildung und Erziehung begründet, ohne die der sieghafte Feldzug der achtzehn Tage niemals Wirklichkeit geworden wäre. Eine andere Auffassung scheint nicht nur eine völlige Entstellung der Tatsachen zu sein, sondern sie ist in Wirklichkeit eine gänzliche Verdrehung von Ursache und Wirkung. Denn nicht mit jedem Heer und nicht mit jedem beliebigen Soldaten, der die Uniform trägt und seine Waffe zu handhaben weiß, läßt sich jener Feldzug der achtzehn Tage so durchführen, wie er durchgeführt worden ist, sondern nur mit einer Wehrmacht, deren Angehörige durch die militärische Erziehung ganze Soldaten und durch einen Höchststand an Ausbildung vortreffliche Krieger sind. So erst werden Ursache und Wirkung deutlich sichtbar, und jede andersgeartete Wertung dieser beiden Grundlagen des Soldatentums, der Erziehung und der Ausbildung, geht am Kern der Dinge gänzlich vorbei.

Während solche fehlgehenden Gedanken der nie aussterbenden Heimatstrategen da und dort aufkommen mögen, sind die Kasernen der Wehrmachtteile mit den zurückgekehrten Verbänden und den Ersatztruppenteilen gefüllt, und des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr geht wieder ihren ordnungsmäßigen Gang. Die Erziehung und Ausbildung des Nachersatzes und die Weiterbildung und erneute Festigung auch derjenigen Soldaten und Truppen, die bereits im Feuer gestanden haben, die saubere Überholung des Geräts und die sorgfältige Durchprüfung der Waffen und der Ausrüstung nehmen wiederum denjenigen Verlauf, den eine Wehrmacht niemals entbehren kann. Nicht umsonst rief Adolf Hitler, der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, am 5. Oktober seinen Soldaten zu: „Unter den Fahnen, die in stolzer Freude in deutschen Landen wehen, stehen wir enger denn je zusammen und binden den Helmriemen fester!" Das sind nicht Worte, das ist eine Aufgabe, an deren Lösung jetzt überall wieder in deutschen Kasernen und auf deutschen Übungsplätzen mit aller Strenge, aller Eindringlichkeit und aller Härte gearbeitet wird. So wird wohl auch dem Außenstehenden, der durch Kasernentore hindurch und im Gelände die deutsche Wehrmacht weiterhin ihren schweren Übungsdienst machen sieht, verständlich, daß es hier nicht um Exerzieren und Gefechtsdrill als Selbstzweck geht, sondern nur um die Übung und Härtung jener Mittel, die mit der Erziehung der höchsten Schlagkraft der Wehrmacht den Sieg in sich bergen, jenen Sieg, den seit der neuerlichen und beharrlichen Friedensweigerung Englands der Führer selbst als seinen sichersten Glauben tief in sich trägt.

Es ist schon eine einzige Wahrheit in dem alten friderizianischen Wort, daß, wer auf Preußens Fahne schwört, nichts mehr hat, was ihm selber gehört. Das gleiche gilt heute im nationalsozialistischen Deutschland, und in der Wehrmacht Adolf Hitlers in noch erhöhtem Maße. Das Wort bleibt auch in unserer Zeit das Leitwort für jeden Rekruten und jeden gedienten Soldaten, weil er nur dann, wenn er alles hinter sich wirft, was war, imstande ist, diejenige Härte zu zeigen, die der Feuersturm des Gegners und das Opfer des eigenen Lebens von ihm verlangen. Der Wert der Friedensausbildung und Erziehung zeigt sich nur am kriegerischen Erfolge, wie er in diesem Herbst errungen wurde, und wir wissen, daß dieser nur auf der harten Schule des Soldaten beruhen kann. Exerzieren und Gefechtsdrill haben ihre gewaltige Bedeutung von neuem erwiesen; sie machen es aus, daß durch die Einheitlichkeit, die Genauigkeit und Straffheit der Bewegungen die Vorstufe zum unbedingten Gehorsam geschaffen wird, der dann die Grundlage der Befehlsgebung und ihrer sorgfältigen Ausführung ist. Die Einheitlichkeit und Schnelligkeit aller soldatischen Tätigkeit, die geübte Selbstverständlichkeit in der Handhabung und Bedienung der Waffen und Fahrzeuge, die reibungslose Zusammenarbeit der MG- oder Geschützbedienung, der Flugzeug-, Panzer- oder Schiffsbesatzung geben erst diejenige Grundlage, die die handwerkliche Arbeit des Soldaten in die Fähigkeit zum taktischen Denken und Handeln übergehen läßt. Und ist es bei der Truppe so, dann kann es bei der Führung nicht anders sein, wo die geistige Einheit die Voraussetzung des operativen Erfolges ist. Wo sie fehlt, tritt leicht ein Rückschlag ein. Führung und Truppe, Erziehung, Einheitlichkeit und Ausbildung waren im Herbst 1939 auf so hohem Stande, daß nur in diesen Grundlagen, die die zusammengefaßte Schlagkraft, die stählerne Härte und die reißende Schnelligkeit der Wehrmacht ausmachten, die Voraussetzungen des Erfolges zu sehen sind. Diese Grundlagen weiter zu festigen, auf ihrem Stande zu erhalten und noch zu erhöhen, ist die Aufgabe der Stunde, der sich die Wehrmacht in der augenblicklichen Zeit des abklingenden Waffenlärms erneut unterzieht.

Die soldatische Erziehung, die die Begriffe von Pflicht und Kameradschaft in sich schließt, und die militärische Ausbildung, in welcher im Exerzierdienst und beim Gefechtsdrill die vollkommenste Handhabung der Waffen, die straffste Zucht des Mannes und die vorzüglichste Benutzung des Geländes erworben werden, sie sollen den Kämpfer nicht nur davor behüten, daß er wankt und weicht, sondern sie sollen ihn bedingungslos feuerfest machen und ihn darüber hinaus zu jenem männlichen Beispiel anfeuern, welches in schwierigen Augenblicken der Schlacht die anderen mitreißt, den eigenen Willen dem Gegner aufzwingt und dem Feinde so sterbend die Siegespalme entwindet. Daß deutsche Soldaten das können, das hat der Feldzug 1939 gezeigt: Hier sprang der Unteroffizier todesmutig mit der Handgranate vorwärts und schlug Bresche, – dort rettete der Chef einer motorisierten Schwadron durch den eigenen überlegten Einsatz die nachfolgende Abteilung vor dem Hinterhalt der Polen und sank selbst blutend in den Acker, – hier stand der Gefreite am Pak- oder Artilleriegeschütz und feuerte sicher, sorgfältig und mit der geübten Schnelligkeit die letzten Geschosse in die andrängende Polenflut, – da landete der Flugzeugführer, selbst schwerverwundet und mit dem toten Beobachter neben sich, nach Erfüllung seines Auftrages noch sauber im heimatlichen Flugplatz, – hier fuhr unter Wasser eine schneidige Besatzung gegen Englands Küste und schoß ein Schlachtschiff auf den Meeresgrund, – da jagte der Panzerkommandeur als Erster gegen ein Dorf und gab opferbereit sein Leben, daß sein Beispiel die Abteilung nach vorn riß und die feindliche Sperre durchbrach, – und dort lag tagelang, im schwersten zusammengefaßten Feuer des überlegenen und erbittert um die Entscheidung ringenden Gegners ausharrend, die anspruchslose Infanterie im Weichselbogen, sie marschierte und kämpfte, sie schoß und wehrte ab, sie stürmte und siegte. Sie alle, Offizier, Unteroffizier und Mann, sie sind stolze, harte und bewußte Zeugen einer einzigartigen soldatischen Erziehung und militärischen Ausbildung, die sich in ihrer gleichmäßigen kriegerischen Haltung im Feuer bewährte, und sie verstanden ihr Handwerk: eine einheitliche straffe Friedensausbildung und jene unerbittlichen Merkmale eines hochgezüchteten ewigen Soldatentums waren ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie ohne Besinnen und fast nur gefühlsmäßig und im sicheren Besitz des erlernten und gelernten Könnens dem Feind gegenüber und bei feindlicher Waffenwirkung das taten, was ohne Zeitverlust zum Erfolge führte. So allein wird der Feldzug der achtzehn Tage verständlich, so allein der tapfere Abwehrkampf am Westwall, so allein die Erfolge der Luftwaffe und der Kriegsmarine, und so, und nur auf diese Weise und erzogen in der einheitlichen weltanschaulichen Ausrichtung von Volk und Wehrmacht, bindet der Soldat den Helmriemen fest, wenn der Führer fordert, zu allem bereit zu sein.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0738
gefördert durch Baden-Württemberg

„... denn wir fliegen, denn wir fliegen gegen Engelland!"

Fünf Uhr morgens im Heimathafen einer Kampffliegergruppe.

Es fängt gerade an, hell zu werden. Wie Wattebäusche hängen an den waldigen Rändern des Horstes noch dicke Nebelfetzen. Verdammt, ist das eine Kälte! Kaum kriegt man die steifen Knochen in die Kombination, Flugzeugführer, Beobachter, Bordwarte und Funker gehen in die Kniebeuge und stampfen auf die Erde vor ihren warmlaufenden Maschinen, um die Gelenke einigermaßen geschmeidig zu bekommen.

Bloß das Blut ist warm, und die Herzen sind heiß ..., denn wir fliegen, denn wir fliegen gegen Engelland!

Zeichen zum Start!

Motore und Propeller dröhnen auf, unter rasendem Luftzug beugt sich das Gras des Flugplatzes, zum Furioso steigert sich das Tempo der kriegerischen Symphonie — die erste Kette hebt sich in die Luft, die zweite, die dritte ...

*

Im Befehlsgebäude des Absprunghafens beugen sich die Staffelkapitäne über die Karten.

Meldung des Aufklärers:

„Planquadrat x y z feindlicher Verband gesichtet! Drei Kreuzer, zwei Schlachtschiffe. Bleibe in Fühlung mit dem Feind."

Entfernung, Flugstunden, Flugroute werden berechnet.

„Noch etwas unklar, meine Herren?"

Nein, es ist alles klar. Der feindliche Verband, um soundsoviel Uhr im Planquadrat x y z gesichtet, ist anzugreifen ...

Hoffentlich behält der Aufklärer in den nächsten Stunden Fühlung mit dem Feind, hoffentlich reißt die Verbindung zwischen ihm und uns nicht ab. Denn: Planquadrat x y z ist zwar eine sehr

In dicke Pelzkombinationen sind unsere Flieger gehüllt, denn in dem herbstlichen Wetter und in den großen Höhen, die wenigstens zeitweise erreicht werden müssen, herrscht eine erhebliche Kälte

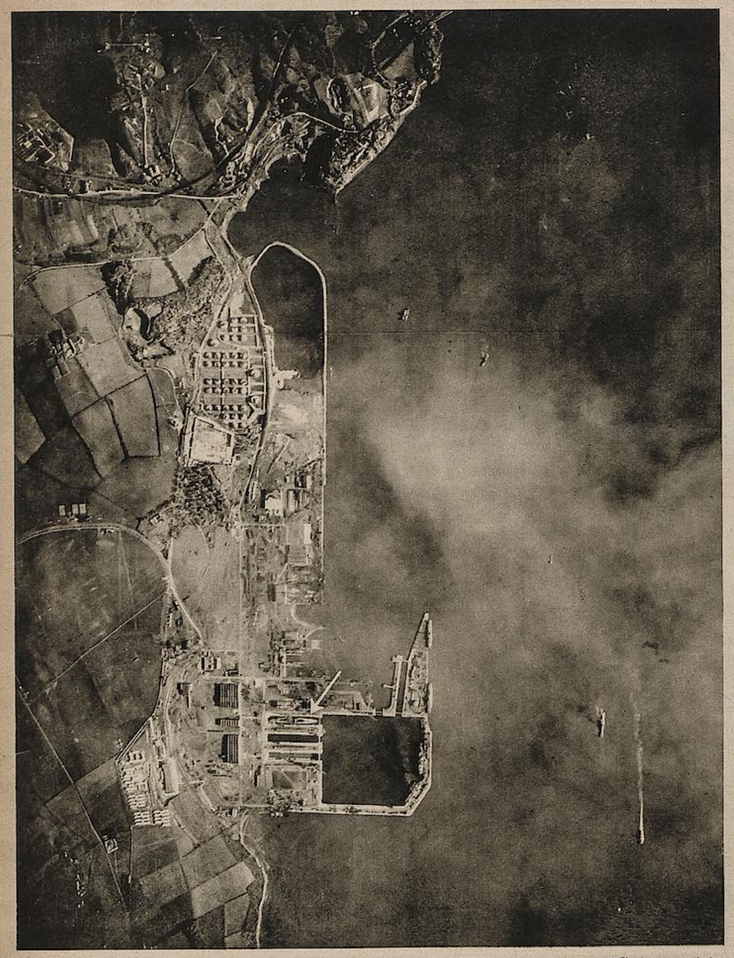
Der Flug vom Heimathorst zum Absprunghafen liegt bereits hinter unseren Fliegern. Der Einsatzbefehl ist da, noch ein Blick auf die Karte, dann kann es losgehen — gegen England

Unmittelbar vor dem Start! Das Bodenpersonal hilft dem dick vermummten Flugzeugführer in die Anschnallgurte des Führersitzes, während die Besatzungsmitglieder — der Beobachter, der zugleich Bombenschütze ist, der Bordwart und der Funker — noch schnell aus ihren charakteristischen Thermosflaschen ihren Tee probieren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0739

gefördert durch
Baden-Württemberg



Eine Dockanlage im Firth of Forth, von einem deutschen Flugzeug aus photographiert. Der weiße Pfeil zeigt auf ein Kriegsschiff im Dock, aller Wahrscheinlichkeit nach die in der Nordsee von deutschen Kampfflugzeugen bombardierte „Hood"

Jede Flugzeugbesatzung ist zu einer unlöslichen Bordgemeinschaft zusammengeschweißt. Auf unserm Bild berichtet der Bordwart jubelnd dem Flugzeugführer einen erfolgreichen Bombenabwurf

präzise Zielangabe, aber schließlich hat der Feind drei, vier Stunden Vorsprung, und wenn Wolken, Nebel und wer weiß was dazwischen kommen — so ganz einfach ist es schließlich nicht, in der weiten nördlichen Nordsee einen schwimmenden Verband zu finden.

Unsere Aufklärer werden tun, was sie können. Darauf kann man sich verlassen. Da sitzen sie dem Feind auf der Pelle und lassen sich von feindlicher Flak und feindlichen Bordflugzeugen so wenig vertreiben, wie man mit der Fliegenklappe eine Mücke los wird. Nur wenn ein feindlicher Flugzeugträger in der Nähe ist, wird die Geschichte brenzlich für unsere Aufklärer — den einsamen, aufopferungsbereiten, heldenhaften Spähtrupp und Gefechtsvorposten unserer Luftwaffe!

*

Auf dem Flugplatz des Absprunghafens arbeitet das Bodenpersonal, daß ihm trotz der herbstlichen Kühle der Schweiß über die Stirnen fließt. Tanken, Bomben laden, letzte Inspektion ...

Rot leuchtet an den Flanken der angriffsbereiten „Bomber" das Wahrzeichen der Staffel: der Löwe und über ihm die Worte „Vestigium leonis" — die Spur des Löwen —, Zeichen und Wahlspruch, die Heinrich der Löwe auf den Spuren seiner Feldzüge gegen die polnischen Eindringlinge hinterließ. Generalmajor von Richthofen, der Spanienkämpfer und letzte Befehlshaber der Legion Condor, hatte dieses Feldzeichen der Gruppe verliehen. Heute hat es eine ganz besondere aktuelle Bedeutung.

*

In majestätischem Auftakt beginnen wieder Motore und Propeller ihre dröhnende Melodie.

Die Maschinen starten, starten gegen Englands „unüberwindliche Waffe".

Der Himmel hat sich bedeckt. Bis auf vierhundert Meter zieht sich die Wolkendecke herunter; sie ist dicht und geschlossen wie ein Teppich.

Erst zielwärts lichtet sie sich ein wenig; hin und wieder zeigt der Himmel sein Antlitz.

Die Funker der einzelnen Maschinen lauschen in ihre Kopfhörer, als ob nichts sonst auf der Welt für sie existierte: Monoton wie das Pausenzeichen des Rundfunks oder das Ticken der Uhr läßt sich das Peilzeichen des Aufklärers, der am Feind klebt, vernehmen. Ab und zu eine Meldung aus der Heimat, eine eigene Meldung an den Verband, an den Absprunghafen, an die Verbände, die vielleicht folgen ...

Und sonst gespannte Erwartung. Die Besatzungsmitglieder sind untereinander mit Telephon und Kehlkopfmikrophonen verbunden, und jeder hört, was jeder andere tut, sagt, flüstert, spricht. Da summt einer eine Melodie vor sich hin, und wenn der Text auch alt ist, sie ist neu und steckt heute allen in den Knochen:

„... denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland!"

Tief unter unseren Fliegern eine Gruppe von Frachtdampfern, die zu einem Konvoi zusammengestellt oder aber von den Engländern auf Konterbande untersucht werden. Der Zerstörer (links oben) versucht, sich durch schnellste Fahrt — daher die weisse Schaumlinie — einem Angriff der deutschen Flieger zu entziehen

Der Angriff auf den Firth of Forth. Die berühmte Brücke ist deutlich sichtbar. Die dunklen Flecke auf dem Wasser rühren von Bombenwürfen her. Der Pfeil weist auf eine offensichtlich von einem Bombentreffer herrührende Rauchentwicklung auf einem englischen Kriegsschiff hin

Nach 75 Minuten wird der feindliche Verband gesichtet.

Unsere Kampfflieger, denen sich vier Stuka angeschlossen haben, fliegen immer noch unter der Wolkendecke. Bis auf drei Seemeilen pirschen sie sich an den Gegner heran, um das Wild, das sie jagen wollen, in Ruhe auszumachen.

Es sind zwei Schlachtkreuzer, und einer von ihnen muß Englands Stolz, die „Hood", sein, und ein paar leichte Kreuzer und Zerstörer als Bedeckung.

Jetzt hat der Feind die Deutschen erkannt. Der ganze Verband löst sich auf; im Zickzackkurs versucht jede Einheit sich vor dem drohenden Angriff zu retten. Eine leuchtend weiße, bizarre Spur zeichnet jedes Schiff auf die schwarzgraue Fläche des Meeres.

Die Wolkendecke ist aufgerissen. Die deutschen Flugzeuge steigen, um sich über den Wolken die beste Angriffsposition zu suchen; die Stuka gehen auf 4000 Meter Höhe.

Das aufregende Katz- und Mausspiel beginnt: Der Gegner versucht verzweifelt, einen Wolkenfetzen zwischen sich und die deutschen Kampfflugzeuge zu bringen, und er ist nicht ungeschickt: Unsere Maschinen müssen eine ganze Weile herumkreisen, bis sie die beste Angriffsmöglichkeit haben; der erste Anflug ist umsonst, aber der zweite sitzt, und es ist kein Zweifel, daß die „Hood" schwer getroffen ist.

„Verdammte Schweinerei!"

Der Beobachter und Bombenschütze, der lang ausgestreckt in der Bugkanzel vor dem Zielgerät liegt, sieht sich um.

„Was ist denn da los?"

Was los ist? Das Peinlichste, was einem bei einem Angriff passieren kann: Die Bomben gehen nicht los! Da muß sich irgendetwas verklemmt haben — die Dinger sitzen fest wie angeschraubt.

Hm! Der Flugzeugführer, der vom Bombenabwurfgerät etwas versteht, schnallt sich los und übergibt —

(Fortsetzung auf Seite 10)

Aufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bernd Lohse R.L.M. (3)

Deutlich ist hinter der Bugkanzel das Wahrzeichen der Kampffliegergruppe zu erkennen: Der Löwe mit den Worten „Vestigium leonis" — die Spur des Löwen. Das Zeichen wurde der Gruppe von Generalmajor von Richthofen, dem letzten Kommandeur der Legion Condor, verliehen

Zu neuen Taten bereit! Am nächsten Tage schon startet die Staffel in vorbildlicher Ordnung zu einem neuen Einsatz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0740

gefördert durch
Baden-Württemberg

„. . . nur England hat diese Grenze wieder so scharf und so unbarmherzig gezogen . . ., mit einem französischen Spähtrupp drüben . . ., mit einem deutschen Spähtrupp hüben . . ."

Am vordersten deutschen Posten der Westfront

Von Oberleutnant P. C. Ettighoffer

Mit schmalem Blinzeln seiner abgeblendeten Scheinwerfer tastet sich unser „Pekawe" durch den frühen Abend. Der Nordwest treibt dunkles Wolkengesindel über die zunehmende Mondscheibe. Rechts und links schütteln Apfelbäume ihre dürren Blätter ab. Die Landstraße ist lang und weit und führt nach „vorne". Und auf dieser Landstraße marschiert die Ablösung. Im knappen Licht des Wagens tauchen zuerst die Fahrzeuge auf. Sekundenlang die mahlenden Gummireifen, vorne, im neuen Geschirr, die starken Pferde. Sie schreiten bedächtig. Dunkel von Regenschauern die Mäntel der Fahrer. Stahlhelme glänzen auf, verschwinden hinter uns. Jetzt die Kompanien. Ein Marschlied, von unserm Motorengeräusch zerfetzt. „Rechts 'ran!" ein Ruf. Manchmal eine Taschenlampe. Dann wieder dünne Blinzellichter, diesmal von vorne. Fahrzeuge kommen uns entgegen. Dahinter, in Gruppen, die Abgelösten. Ablösungen schreiten aneinander vorbei. Nach vorne die Ausgeruhten, die Rasierten, die mit der großen Neugierde: Wie ist's da vorne, wie wird es sein, wie hört sich das an, wenn Granaten „heulen"? Und die Abgelösten ganz wissend, väterlich wohlwollend. Sie — ja, sie wissen es, wie Granaten heulen und wie das MG hackt und tackt. Ablösungen schreiten durch die Nacht. Und ich sehe sie schreiten wie die Männer aus tausend Schlachten und Waffengängen, die deutschen Soldaten, die Streiter aller Zeiten, treu, bieder, tapfer — die ewige deutsche Infanterie.

Frontnest beim Morgengrauen

Ganz am Dorfrand liegt ein totes Schwein. Auf eine Mine geraten. Hier und dort und drüben auf den Dächern die nackten Sparren oder die Balken mit den hellen Holzwunden der frischen Einschüsse. Mitten über die Dorfstraße fließt der Dorfbach, hat den Fahrdamm bereits aufgeweicht, ausgehöhlt, ausgelaugt, weil sein richtiges Bett von Mauertrümmern und Schutt versperrt ist. Maste stehen windschief, von Splittern zerschrammt. Es ist kalt. Wir schreiten durch dies Frontnest. Vor wenigen Tagen lag hier der Franzmann. Von hier aus sind seine Spähtrupps nach Norden vorgegangen, gegen die Höhen, von denen wir just kommen. Inschriften an den Wänden, teils flott, teils ungelenk hingekritzelt: „Vive la paix! A bas la guerre!" (Es lebe der Friede! Nieder mit dem Krieg!) heißt in einem Haus der letzte Gruß der abziehenden Poilus. Dämmert es endlich? Erkennt der Franzose das falsche Spiel Englands? Es lebe der Friede, der Friede zwischen Deutschland und Frankreich! Irgendwo segelt eine Granate hoch über uns hinweg. Jetzt haben wir das vorderste Frontnest hinter uns, das tote Dorf X ...

Stehender Offiziers-Spähtrupp auf Höhe Y

Das Land ist wellig. Weitaus schwingen die Mulden von Höhe zu Höhe. Wie braune Schwären liegen die Granattrichter in den Kleefeldern. Achtung, Draht! Unsere Richtung ist gut. Nur immer an diesem Draht entlang; er führt zum Gipfel, wo der Offiziersspähtrupp steht. Der Boden ist lehmig und erinnert an Verdun, an die Höhe 304, an den Toten Mann, an die Totenschlucht, an den Douaumont. Nur noch Klumpen sind unsere Stiefel. Die Mäntel durchweicht vom hartnäckigen Frühregen. Jetzt der flache Scheitel von Höhe Y. Gutangelegte Gräben, mit Fleiß in den zähen Boden gestochen, Schulterwehren, Unterstände, Schießscharten, die nach Norden hindrohen. Spuren früherer Kampftätigkeit, leere Patronenhülsen. Dort wo ein MG stand, liegen die leeren Hülsen zuhauf. Hier ist die jüngst preisgegebene französische Stellung. Im Stroh der Unterstände noch die Abdrücke der Körper, die hier ruhten, im Lehm des Bodens die Spuren der benagelten französischen Stiefelsohlen. Zwei französische Granaten johlen über den Höhenrücken hinweg, ganz

„Vive la paix!" schrieben die abziehenden Franzosen an die Mauern des vordersten Frontnestes. — Für diese hier ist der Krieg zu Ende. Ehe sie in die deutsche Gefangenschaft abmarschieren, werden sie eingehend durchsucht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0741

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hüben und drüben! Der feindliche Bunker jenseits des Rheins kann von der deutschen Seite aus bequem eingesehen werden

niedrig, fauchen wild in die flache Mulde hinter uns, zerschellen brüllend und zischend im Kleefeld. Und nun haben wir den stehenden Offizierspähtrupp erreicht. Es ist der vorderste deutsche Posten der Westfront. Ein junger Leutnant als Spähtruppführer.

„Bißchen nervös, der Franzmann", meint er. „Wenn sich hier was bewegt, kommt gleich eine Salve von drüben herangerauscht. Sehen Sie drüben die Heckenreihe, dort liegt die liebe Konkurrenz, der französische Spähtrupp. Hier, dieser Stein hier, 20 Meter vor uns, bezeichnet die Reichsgrenze."

Wir blicken — vom Stein aus — tief in das Land des Gegners hinein. Überall die weitausschwingenden Mulden, genau wie bei uns. Überall die grünen Kleefelder, genau wie bei uns. Überall die Dörfer, deren rote Ziegeldächer hinterm herbstlichen Laub der Gärten hervorschauen, genau wie bei uns. Und das sollte alles zerstört werden, weil England es will! Und jede dieser Mulden sollte eine Totenschlucht geben — — — für England! Und jedes Dorf ein Trümmerhaufen ohne Namen — — — nur weil England es will!

Der Grenzstein ist grünlich überwuchert und fällt kaum auf im Gelände. ebensowenig wie die Grenze selbst, weil alles gleich ist in dieser Landschaft, hüben und drüben. Nur England hat diese Grenze wieder so scharf und so unbarmherzig gezogen, mit Gräben, mit Granattrichtern, mit Schanzen und Werken, mit einem französischen Spähtrupp drüben im Tarnschutz der Hecken, mit einem deutschen Spähtrupp hüben auf dem Scheitel von Höhe Y.

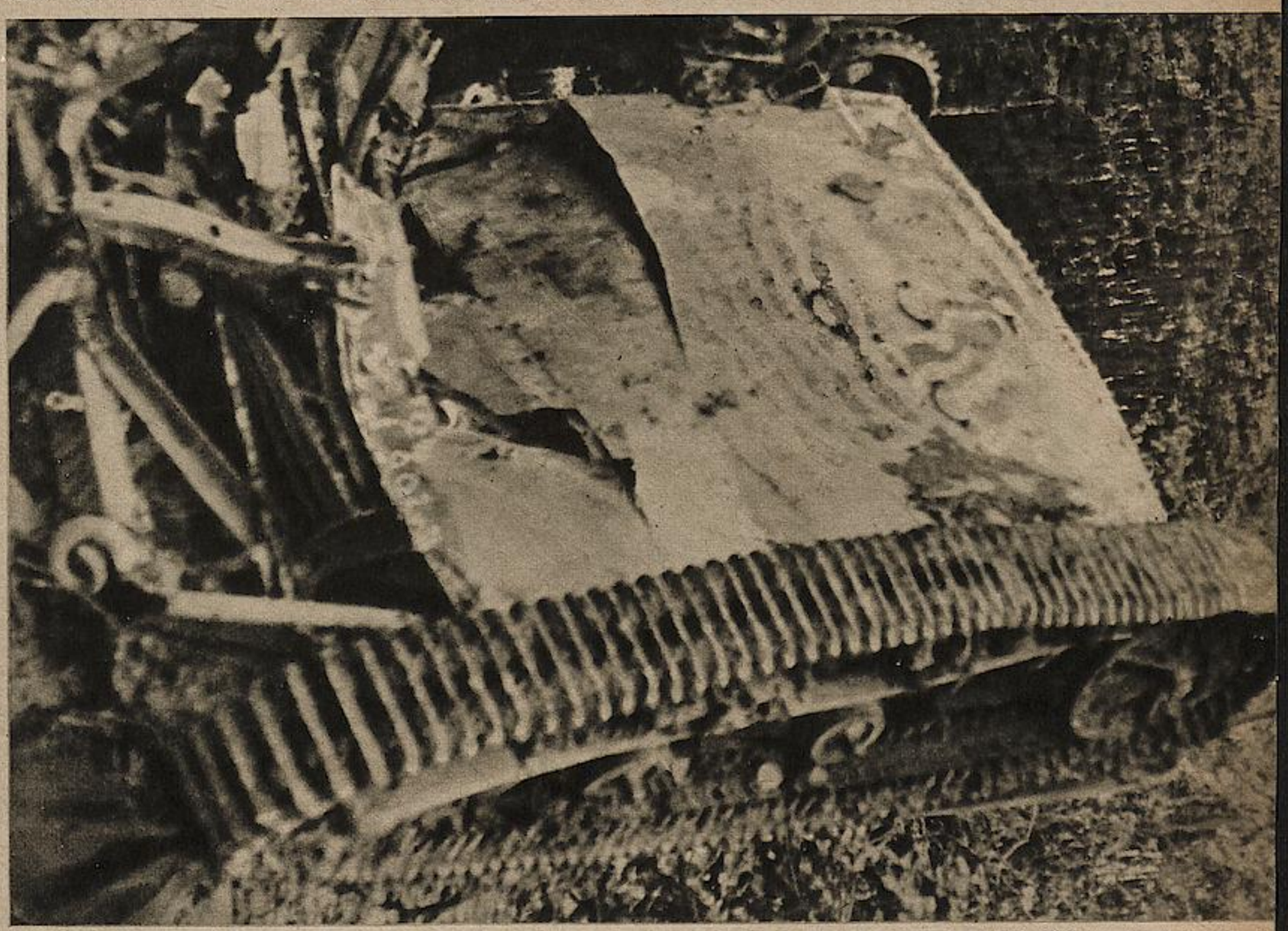
Die Artillerie schießt

„Ab 13.30 Uhr schießt sich die gesamte Artillerie des Abschnitts ein!" lautete der Befehl. Für die meisten der soeben in Stellung gekommenen jungen Soldaten bedeutet dies ein erstes großes Erlebnis, die erste eigentliche Kriegshandlung.

Punkt 13.30 Uhr eröffnen die Infanteriegeschütze den Reigen. Dumpf hallen die Abschüsse der schweren Kaliber, hell und reißend bellen die leichten Rohre, deren Geschosse es sehr eilig haben und in kurzem flachem Bogen hinüberheulen. Fast rasieren sie die Höhenkämme weg. Abschuß und Einschlag sind fast eins.

Vorläufig schaden sie nicht viel, die Geschosse. Sie gelten ja nur der Landschaft, einem Landstrich. Sie sollen beweisen, daß wir da sind, daß wir stehen und entschlossen sind, unser Land zu verteidigen. Es ist nicht ratsam, diese Linie betreten zu wollen. „Bleibt drüben in eurem Land!" sagt das Feuer.

Die Granaten singen ihr Lied von Stahl und Tod, und uns, den Alten von Verdun, von Flandern und von der Somme, ist's, als hätte dies Geräusch niemals aufgehört. Und wenn die jungen Soldaten jedesmal in die Luft schauen, wenn eine Salve vorbeirauscht und etwas zu sehen erhoffen, so müssen wir nur lächeln und an die Zeit vor 25 Jahren denken, da auch wir jeder Granate nachzuschauen versuchten. Jetzt klingt wieder das Lied unserer Jugend, die vor Langemarck, vor Arras und in der Champagne hart geworden ist. Und wir versuchen nicht, uns dagegen zu wehren, denn deutsches Schicksal heißt Kampf!



Beim Rückzug der Franzosen aus der Gegend südostwärts Saarbrückens blieb dieser Panzerkampfwagen weit im Vorfeld des Westwalls in unserem Feuer liegen

Aufnahmen: Weltbild-Tobis (2), Weltbild PK (1), Cl. Lohr (1)
Karte: R. Hainisch

„. . . . und nun haben wir den vordersten deutschen Posten erreicht. Zwanzig Meter vor uns liegt die Reichsgrenze"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0742
gefördert durch Baden-Württemberg

Im Kampf gehärtet

DIE SLOWAKISCHE ARMEE

Die erst seit dem März dieses Jahres bestehende Wehrmacht der Slowakei hat sich in den Kämpfen gegen Polen bewährt und gerade in diesem Feldzuge ihre organisatorischen Grundlagen gefestigt

Auf dem Hoheitszeichen des slowakischen Staates steht die Devise: „Für Ehre und Freiheit"

Die Volksdeutschen in der slowakischen Armee, die in der früheren tschechoslowakischen Wehrmacht ganz besonders zu leiden hatten, tragen heute voll Stolz die Hakenkreuzbinde

Panzerkampfwagen der slowakischen Armee überqueren bei einer Übung einen flachen Fluss im Vorgelände der Karpathen

Am 14. März dieses Jahres ist der selbständige slowakische Staat verkündet worden, und bereits neun Tage später kämpfte die aus nichts geborene slowakische Armee in der Ostslowakei gegen den Feind. Stille aber eindringliche Zeugen ihrer schweren Prüfungen sind die bekränzten Denkmäler slowakischer aber auch gegnerischer Gefallenen.

Vom Mai 1938 an, als die ehemalige tschechoslowakische Armee, in welcher auch slowakische Soldaten dienten, in den Zustand der Wehrbereitschaft überging und im Herbst 1938 außerdem noch 20 Jahrgänge mobilisiert wurden, entstand in der Armee ein anormales Leben. Nichts als Spannungen und Schwierigkeiten machten sich geltend, zu denen ununterbrochene Enttäuschungen hinzukamen. Die fremde Propaganda trug im erhöhten Maße dazu bei, daß ein Großteil der Armee sein seelisches Gleichgewicht verlor. Die diplomatischen und politischen Mißerfolge der ehemaligen tschecho-slowakischen Regierung beeinträchtigten den Geist und die Disziplin der Armee.

Es kamen die Märztage des Jahres 1939. Die slowakische autonome Regierung erzwang zwar von der Prager Zentralregierung, daß die Rekruten der Slowakei, die am 1. März 1939 einzurücken hatten, in der Slowakei verbleiben und die slowakischen Offiziere in slowakischen Garnisonen zu verbleiben haben. Die Militärverwaltung aber umging diese Regierungsverordnung. Sie hielt sich an den Grundsatz nur dort, wo sie ihn nicht mehr zu umgehen vermochte. So geschah es, daß der Umsturz, der die slowakische Selbständigkeit zur Folge hatte, die Slowaken der Armee in einer sehr unangenehmen Situation traf. In der Slowakei befanden sich noch viele Tschechen sowohl in den Reihen der alten Mannschaft als auch unter den eingerückten Rekruten. Die slowakischen Offiziere wurden von den Tschechen in die verschiedenen Ämter verteilt, wo sie mit der slowakischen Mannschaft keine direkte Fühlung hatten. Ihre Forderung zur Einteilung zur Truppe wurde abgewiesen. Den bei der Truppe befindlichen Slowaken wurde keine Führung anvertraut.

Während des Umsturzes wirkten die slowakischen Offiziere zum Vorteil der slowakischen Selbständigkeit mehr persönlich und privat als dienstlich.

Es folgte der Oktoberumsturz. Die damalige tschechische Führung traktierte unsere Slowaken mit unglaublichen Anzeigen und Verleumdungen. Die Slowaken wurden dadurch desorientiert und verärgert, so daß viele Slowaken Stellung gegen das tschechische Regime nahmen und hie und da auch meuterten. Heute aber kann behauptet werden, daß gerade dieser Widerstand, dieser heilige Zorn und die Heimatliebe der slowakischen Soldaten den glatten Verlauf der Liquidierung des tschechischen Heeres in der Slowakei erleichterten.

Nach erfolgtem Umsturz handelte es sich darum, die slowakischen Soldaten von der tschechischen Führung zu befreien, die gesamte slowakische Mannschaft des 2. Jahrganges des Präsenzdienstes in die Heimat zu bekommen und alle slowakischen Offiziere in die Slowakei zurückzuführen.

So traten die Slowaken in das neue Leben. Wir glaubten und vertrauten auf die slowakische Begeisterung für die errungene Selbständigkeit, wir verließen uns auf unsere Lebensfähigkeit.

Das was folgte, Kampf, gab ihnen in allem Recht. Das Ärgste wurde überstanden, das Leben der Nation wurde gerettet und es trieb mächtige Wurzeln in dem slowakischen Boden. Am Tage des tschechischen Putsches am 10. März konnte man noch kaum von einer slowakischen Armee sprechen. Ein Häuflein slowakischer aktiver Offiziere, zerstreut auf dem ganzen Gebiete der ehemaligen Republik, befand sich an untergeordneten Stellen, wo sie für ihre Nation nichts Durchgreifendes tun konnten. Nach der schweren Märzprüfung, welche unsere schnell aufgestellte slowakische Armee glänzend bestand, verblieb den Slowaken nur ein halbes Jahr bis zum Beginn des Krieges gegen Polen. Dank dem Fleiße der slowakischen militärischen Faktoren und der angeborenen Fähigkeit des slowakischen Volkes, seine Pflicht zu erfüllen, fand die Slowakei dieser Krieg bereits genügend vorbereitet, um angelehnt an die ruhmreiche deutsche Armee, nun die ihr gestellte Aufgabe zu erfüllen. Wir wissen, daß es ihr gelang, auch diese Prüfung zu bestehen.

Und wie sieht die slowakische Armee heute aus?

Heute haben die Slowaken die Reihen in der Armee fest geschlossen, homogen und festgegossen. Was die Disziplin betrifft, steht die Armee auf voller Höhe. Es ist wahr, am Anfange des Krieges zeigte sich noch manchmal geistige Zerrissenheit, Ungläubigkeit, Unbeständigkeit. Es waren aber nur vereinzelte Fälle, welche ohne praktische Auswirkung waren und gleich abgestellt wurden.

Der Feldzug gegen Polen festigte auch die slowakische Armee und gab ihr die Möglichkeit, sich auf feste organisatorische und disziplinäre Grundlagen zu stellen.

Zur Zeit der Mobilisierung außerhalb des Kampfes, nützte die slowakische Armee diese Gelegenheit, sich durch Ausbildung, Schulung des Geistes und des Materials emporzuheben.

Der Slowakei gelang es, eine Armee aufzubauen, welche heute schon in einem Stadium des Fortschrittes ist, welcher keinen Zweifel über ihre feste und sichere Zukunft zuläßt.

Oberstleutnant Dubravec,
slowakischer Militärattaché in Berlin.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0743
gefördert durch Baden-Württemberg

Tabakkultur

ERNTEN 35 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach eigenen, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Dimajat, Novroli, Cavalla, Xanthi,
Akkissar, Sindirgi, Edemisch, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster [illegible] doppelten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität [illegible] der Herstellung auf [illegible]

REEMTSMA
SORTE
»R 6« o/M

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Die abgebildeten Tabakblätter zeigen den berühmten Xanthi Yaka (der wertvollste Tabak der Welt), wie er aus den Bauernballen der neuen Ernte entnommen und vorsortiert wird.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0744

gefördert durch
Baden-Württemberg

. . . denn wir fliegen, denn wir fliegen gegen Engelland!

(Fortsetzung von Seite 5)

mitten im Angriff — den Knüppel dem Beobachter. Dann läßt er sich den Bordwart kommen.

Und nun fingern beide an den Klinken und Hebeln herum. Verdammte Sauerei! Nichts zu machen! Wenn der Flugzeugführer wüßte, daß hier irgend jemand was verpatzt hat und wenn er diesen Irgendjemand in diesem Augenblick vor sich hätte ... Na, schweigen wir.

Die Bomben jedenfalls belieben sich erst auf den Feind zu stürzen, wenn man etwas mit der Hand nachhilft.

Und nun begibt sich etwas, das an die allerersten und primitivsten Anfänge der Kampffliegerei erinnert: Der Bombenschütze macht sein Ziel aus, hebt den Arm, und hinten fingert einer am Abwurfgerät herum, bis die Bombe fällt.

Das kann man immer nur bei einer Bombe machen, und da der Kommandant nicht daran denkt, Schluß zu machen, bevor er seine letzte Bombe losgeworden ist, zieht sich die Sache in die Länge.

Als alle Anderen längst im Heimathafen sind und es bereits dunkel geworden ist, klippert die Maschine heil und gesund nach Hause.

Nerven ...

*

Glück muß der Mensch haben!

Seit geraumer Zeit folgt ein deutscher Verband den Peilzeichen eines Aufklärers, der feindliche Streitkräfte in der mittleren Nordsee gemeldet hat. Plötzlich hören die Peilsignale auf.

Ist der Aufklärer abgedrängt? Ist seine Funkanlage gestört?

Nicht festzustellen!

Der Verband fliegt nach Norden. Immer weiter nach Norden. Längst liegt die Höhe des nördlichsten Schottlands hinter den deutschen Fliegern. Die Wolkendecke ist dicht wie ein Zeltdach.

Plötzlich reißt sie auf und gibt einen schmalen Streifen frei, ein Band von etwa 50 Kilometer Breite zwischen dem norwegischen Festland und der See, und haarscharf am Rand dieser geplatzten Wolkendecke machen die Flieger einen britischen Verband aus. Wie gesagt — Schwein muß man haben.

Die Engländer haben alle Ursache, sich hier vor deutschen Fliegern sicher zu fühlen: Sie befinden sich nördlich des 61. Breitengrades; wie, zum Teufel, sollen deutsche Flieger bis hierher kommen können?

Aber sie sind nun einmal da, und leugnen kann das später höchstens Mister Churchill, aber nicht die britischen Seeleute, die sich jetzt erst einmal ihrer Haut zu wehren haben. — Das Abwehrfeuer der Engländer liegt gut. Die Deutschen greifen in Ketten an, und jede Kette ist über zweitausend Meter gestaffelt; das niedrigste Flugzeug fliegt in 3500, das höchste in 5500 Meter Höhe. Ein schwieriges Ziel für die feindliche Flak, die eigentlich nur noch Sperre schießen kann.

Aber dennoch müssen unsere Flieger wahre Akrobatenkünste zeigen, um durch Kurven, Abkippen und Steigen dem feindlichen Feuer zu entgehen. Daß sie sich darauf verstehen, zeigt der Befund im Heimathafen: Ein einziger Flaktreffer, der ein Loch von Wallnußgröße gerissen hat.

Ein Flugzeug macht nach dem Angriff noch einmal kehrt. Der Kommandant ist neugierig und will durchaus sehen, ob er etwas getroffen hat, bevor er sich in die Wolken verkrümelt.

Es geht reichlich aufgeregt an Bord zu; jeder bemüht sich, seinen Senf dazuzugeben, bis ein energisches „Wollt ihr mal die Schnauze halten!" die Ruhe für einen Augenblick wiederherstellt.

„Da! Da! Auf dem mittleren Kasten ein Treffer!"

Der Funker hat seine vorlaute Schnauze geöffnet! Diesmal sogar mit Recht: Auf einem Kasten qualmt es, dann scheint etwas in die Luft zu fliegen ... Ohne Zweifel, ein Treffer*)!

*

Firth of Forth!

Tief unter den deutschen Flugzeugen die weltberühmte Brücke. Aber nicht sie ist das Ziel der Bomber; der Auftrag lautet auf bewaffnete Aufklärung; wir wollen wissen, welche von His Majestys Pötten England dem Schutz dieses Fjords anvertraut hat.

Sonderbar, unten auf dem Land und auf den Schiffen stehen die Menschen und winken. Ist das Luftschutzdisziplin? (Später stellt sich heraus, daß überhaupt kein Luftschutzalarm gegeben worden war.)

Die ersten deutschen Bomben sind schon gefallen — und nun erst hat sich der Gegner gefaßt, und seine Flak feuert wie der Teufel.

Nutzt ihm nichts, die Staffel lädt ruhig und sauber, wie auf dem Übungsplatz, ihre Bomben ab und — trifft. Auf dem Kasten, es ist Seiner Majestät Kreuzer „Edingburgh", qualmt es, und wenn Mister Churchill später behaupten sollte, da habe sich wohl gerade der Capt'n eine Zigarre angesteckt — diesmal kann man es Seiner Lordschaft schwarz auf weiß beweisen; denn ein Beobachter hat beim zweiten Anflug kaltblütig die Kamera gezückt und die brennende „Edingburgh" photographiert.

*

Ein Riesenauftrieb unten auf dem Wasser: Frachter über Frachter kreuz und quer durcheinander.

Soll hier ein Konvoi zusammengestellt werden? Es scheint so, denn als sich die deutschen Flieger nähern, machen die kleinen Schiffe — Zerstörer sind es — Dampf auf, spritzen auseinander und lassen leuchtend weiße Zickzackschaumlinien hinter sich.

Weiter! In Backbord taucht Schottlands Spitze auf. Immer weiter! Da oben, nordwestlich, liegt das Ziel: Scapa Flow!

Und da ist sie, die riesige Bucht, deren Namen Deutschlands Kriegsflotte weltberühmt gemacht hat.

Aber heute ist sie — leer!

Priens U-Boot-Angriff muß den Engländern gewaltig auf die Nerven gegangen sein; sie haben die Bucht, die „unangreifbare", geräumt und ihre schweren, kostbaren Pötte woanders vor den deutschen U-Booten und Fliegern versteckt.

Nur ein paar leichte Kreuzer sind auszumachen, und dann ein einziger großer Kasten, nach Silhouette und Aufbauten das Schulschiff „Iron Duke".

Die Maschinen steigen über die Wolkendecke, die zahlreiche Risse und Löcher aufweist; und durch diese Löcher greifen sie an.

Aber was ist das? Die Briten auf den Kreuzern und der „Iron Duke" sperren Mund und Nase auf: Vom Himmel trudeln langsam und sachte zwanzig, dreißig, fünfzig — offene Regenschirme! Grüße unserer humorvollen Flieger an Mister Chamberlain ...

Dann aber wird es ernst. Die ersten Bomben liegen neben der „Iron Duke". Hoch spritzt das Wasser auf; der von den Bomben aufgewühlte Bodenschlamm steigt als Serie schwarzer, öliger Kleckse an die Oberfläche ...

Die nächsten Bomben liegen besser, und jetzt qualmt es an Deck der „Iron Duke" — getroffen!

Die Flieger verschwinden in den Wolken — ihr Auftrag ist erfüllt. Ab dafür, Richtung Heimat!

Was ist das für ein sonderbarer Kasten da unten, dicht an der Küste? Ein Schiff mit völlig glattem Deck; keine Spur von Aufbauten, ein winziger Dampfer daneben?

Später, bei der Bildauswertung, wird sich das Rätsel lösen: Das Schiff liegt kieloben im Wasser, es ist eines der deutschen Schlachtschiffe, die vor zwanzig Jahren in Scapa Flow freiwillig und ruhmreich untergingen und von denen die Briten ein paar gehoben haben. —

Die deutschen Flieger kümmern sich nicht um die britische Flak; das Feuer sitzt viel zu tief. Die Spannung des Angriffs hat nachgelassen. An Bord des Flugzeuges, das die letzte Kette führt, ist es still geworden; irgendjemand singt leise vor sich hin; der Flugzeugführer sieht nach der Uhr: Dann und dann wird man zu Hause sein, noch bei Licht, gottseidank — wenn nichts dazwischen kommt.

Es kommt etwas dazwischen. Über den Wolken erscheinen plötzlich vier britische Jäger, Hurricanes, und stürzen sich auf die Deutschen, die schleunigst Deckung in den Wolken suchen.

Aber die Engländer sind zäh; kaum stecken unsere Flieger die Nase aus der „Erbsensuppe", sind auch schon die verdammten Briten wieder da, immerhin gute zweihundert Meter entfernt. Aber bei solchem Versteckspiel in den Wolken kann es leicht zu Überraschungen kommen: Dem Heckschützen des Führungsflugzeuges sitzt plötzlich eine Hurricane auf fünfzig Meter vor der Nase. Der Schütze hat gerade eine neue Trommel ins MG eingelegt; ehe der Engländer überhaupt dazu kommt, seine Chance auszunutzen, sitzt ihm die ganze Trommel in Rumpf und Tragflächen.

Die englische Maschine bäumt sich auf, taumelt, und schon sitzt eine zweite Trommel in der Breitseite, und das ist das Ende: mit schwarzer Rauchfahne stürzt der Engländer, tödlich getroffen, in die Wolken.

Der Schütze läßt den Schaft des Gewehres sinken. Das wäre geschafft! Ein Blick auf die Uhr: Wenn wir Schwein haben, kommen wir wirklich noch bei Licht nach Hause ...

Ein zweites deutsches Flugzeug hat es weniger leicht. Es ist einem Engländer gelungen, es unter die Wolken zu drücken. Mit 54 Treffern und zerschossenem Höhenleitwerk entwischt es schließlich dem Briten — und niemand an Bord ist verwundet!

Es ist schon dunkel, als er nach mühseligem Flug im Absprunghafen landet ...

*) Die Explosion ist übrigens auch von der norwegischen Küste beobachtet worden.

Vom Feindflug zurück. Nacheinander sind die Ketten des gegen England eingesetzten Verbandes wieder auf dem Absprunghafen gelandet

Aufnahme: Bernd Lohse

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0745
gefördert durch Baden-Württemberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0746

gefördert durch
Baden-Württemberg

Stimmen aus einer Kompanie

von Sigmund Graff

Punkt 10 Uhr 30 hebt sich die große, in ihrer Inneneinrichtung kriegsmäßig vereinfachte Verkehrsmaschine in den Herbsthimmel. Böiger Flug über das weite Land zwischen Oder und Warthe. Dann wird ein breitgelagertes, dunstüberzogenes Häuserfeld sichtbar, das wir auf der Suche nach dem richtigen Landeplatz mehrfach umkreisen. Und genau nach zwei Stunden setzen wir in Lodz den Fuß auf ehemals polnisches Land.

Auf dem kleinen Flugplatz weht die Reichskriegsflagge. Überall deutsche Inschriften. Es könnte in seiner Ordnung, Sauberkeit und Zweckmäßigkeit auch ein Flugplatz an der Peripherie Berlins sein.

Wir fahren zur Stadt. Biegen in die lange Petrikauer Straße ein. Lodz ist dank der beispiellosen Raşanz des deutschen Vormarsches und seinen klugen „Aussparungen" vom Kriege fast völlig verschont geblieben. Sein Leben pulsiert unter deutscher Organisation wie je. Volksdeutsche Helfer mit Armbinde und deutsche Polizei regeln den Verkehr. Die Straßenbahnen fahren. Die im 15. Jahrgang erscheinende Lodzer Zeitung wird ausgetragen. Hunderte von Pferdedroschken (sie sind seit dem Weltkrieg nur etwas größer und breitspuriger geworden) ersetzen in willkommenster Weise das jetzt nur den deutschen Militärdienststellen vorbehaltene Auto. Schulkinder, den Ranzen auf dem Rücken oder unter dem Arm, trotten mit lachenden Gesichtern nach Hause. Dort weist ein Pfeil zum Arbeitsamt, hier wird der gewaltige Andrang vor der Markthalle geregelt. Und ja: an jedem zweiten, dritten Haus fast hängen die deutschen Farben.

Man wüßte auch ohne sie, daß Lodz ein starkes deutsches Volkstum hat. In dem Menschenstrom, der nach östlicher Art den ganzen Tag über ununterbrochen die kilometerlange Straße hinauf und hinab flutet, tauchen immer wieder Gesichter auf — Männer und Frauen —, die einem bekannt und vertraut vorkommen. Deutsche Gesichter eben ..., deutsche Menschen in Gang und Geste und Wort.

Seit Generationen sind diese Deutschen hier ansässig. Ihre Vorfahren haben die Lodzer Industrie und damit den Aufschwung der ganzen Stadt begründet. Noch nicht lange ist es her, da durften sie auf dieser Straße durch keinen Laut, durch kein unbedachtes „Ja" oder „Nein" ihr Volkstum verraten. Jetzt sind sie frei, jetzt tragen sie das Haupt wieder hoch — und jetzt sieht man, daß sie nicht zahlenmäßig, aber wesensmäßig das Gesicht dieser Stadt bestimmen. In dem wimmelnden Getriebe geschäftigen Müßigganges, das die Stadt erfüllt, sind sie das wertbeständige, zukunftsweisende Element.

*

Laut ist Lodz, die Stadt. Mit ihrem Durcheinander von Militär und Zivil. Mit ihren überfüllten Lokalen, in denen katzbuckelnde Kellner, die auf einmal deutsch können, den „Gnädigen Herrn" umdienern. Mit ihren Kinos, Läden und Schacherjuden. Mit ihrem ganzen wirbelnden und drängenden Betrieb, der durch deutsche Organisation — sogar ein Schild „Ortswache und Arrestzelle" fand ich irgendwo — in übersehbare Bahnen gelenkt werden muß.

Laut ist Lodz, die Stadt.

Aber ein großes Schweigen ist um die, die alles erkämpft und erblutet, die diese Stadt und dieses Land durch den Einsatz des Letzten und Eigensten für den deutschen Lebensraum gewonnen haben.

Ein großes Schweigen ist um die Fronttruppe.

*

Wir finden sie draußen vor der Stadt, in einem kleinen Dorf. Noch bevor wir sie finden, sehen wir links am Weg das erste Soldatengrab.

Ein flacher Hügel mit einem niedrigen Holzkreuz, über dem der Stahlhelm hängt. In dem Stahlhelm steht ein deutscher Name mit Kompanie und Regiment. Und an der rechten Seite ist der Stahlhelm von einem Splitter aufgerissen. Treue Hände haben ein paar längst verwelkte Blumen in die Erde unter dem kleinen Holzkreuz gesteckt.

So oder so ähnlich sind alle Soldatengräber in Polen. Manchmal steht der Name statt in dem Stahlhelm auch auf dem Kreuz. Und manchmal ist auch kein Kreuz da, sondern nur der Stahlhelm liegt auf dem flachgewölbten kleinen Hügel.

Der Krieg selbst hat gleichsam diese Gräber gegraben: unmittelbar nach dem Gefecht — oft sogar mitten im Gefecht.

Man soll diese Gräber nicht anders wollen als wie sie sind. Ihre Schlichtheit macht sie groß, ihre Armut macht sie heilig. — Soldaten sterben nicht für sich, sondern für die Erde, auf der sie fallen und die sie damit noch im Tod behaupten. Darum dürfen ihre Gräber und ihr Denkmal nur ein Stück Erde sein. —

Wenige Schritte von dem kleinen Soldatengrab tritt uns schlank und straff ein junger Leutnant entgegen.

Was wir wollten, fragt er?

Die von der Front sprechen, sagen wir. Die, die gekämpft haben.

Dann müßten wir sofort mit ihm kommen, meint er, und seine Augen leuchten. Zu seiner Kompanie!

*

Ein großes Schweigen ist um die Fronttruppe.

Auch auf dem Appellplatz hinter den strohgedeckten polnischen Katen, den wir jetzt mit dem jungen Leutnant betreten.

Dort finden wir „seine" Kompanie.

Sie ist gerade dabei, Waffen und Geräte zu reinigen. Zwischen den sauber ausgerichteten Gefechtsfahrzeugen stehen und sitzen die Männer im tadellos gewaschenen Drillichanzug und hantieren sorgsam-langsam an ihrem Zeug. Mit einer Art Zärtlichkeit fassen und halten ihre Hände Gewehr und Gasmaske, Seitengewehr, Brotbeutel und Spaten. Man spürt: alle diese großen und kleinen Dinge bis herab zur Feldflasche und zum Trinkbecher sind ihnen durch den Kampf näher gerückt, sind mit ihnen zusammengewachsen, sind ein Teilstück ihres neuen Lebens geworden. Denn sie alle haben mit dem Tag und der Stunde, da die ersten Granaten über ihr Haupt rauschten und die erste Maschinengewehrgarbe um sie einschlug — sie alle haben mit diesem Tag und dieser Stunde ein neues Leben begonnen. Ein neues höheres Leben, weil es um den Tod weiß und um die letzten Wunder von Mut und Mannestum. Ja, dies ist es, was sie von allen andern unterscheidet: sie wissen. Und das gibt ihnen die ruhige, selbstverständliche Gelassenheit ..., den frohen stolzen Gleichmut der Herzen ..., den unbesiegbaren Dienst- und Opferwillen, den ihnen niemand zu predigen braucht und über den sie selbst keine Worte zu machen brauchen, weil jeder Schritt, den sie in den zurückliegenden Wochen getan haben, jedes Wort, jeder Gedanke und jeder Atemzug nur Dienst und Opfer war.

Die Front hat sie aufgenommen in die große Gemeinschaft derer von Leuthen und Ligny, von Flandern und von „Ferduhn" ... Die Front hat sie geweiht.

Werden sie uns etwas erzählen davon — oder werden sie nicht tausendmal lieber als mit Menschen mit den Dingen in ihren Händen sprechen — mit dem treuen Stahlhelm und dem guten Gewehr Zwiesprache halten?

*

Die Kompanie hat an der Warthe und an der Bzura und zuletzt vor Warschau gekämpft, berichtet uns der Leutnant. Das Schwerste aber, was sie mitmachte, war ein Sumpfgefecht bei Scherkow.

„Sumpfgefecht?"

Wir heucheln absichtlich ein bißchen viel Erstaunen, und diese „Ahnungslosigkeit" bringt den Gefreiten der Reserve Lange, der zufällig in der Nähe steht, von selbst zum Reden. Er ist 32 Jahre alt, in „Zivil" Kreisgeschäftsführer der NSDAP., hat eine Frau und ein Kind von 16 Monaten zu Hause und —

„Ja, ein Sumpfgefecht", sagt er, „und was für eines! Aber zuvor waren wir dauernd auf dem Marsch. In zwei Tagen und einer Nacht sind wir 103 Kilometer marschiert, und immer im tiefen Sand. Und immer wieder gab es als Unterbrechung ein Schiebekommando bei den bis fast zur Achse eingesunkenen und steckengebliebenen Gefechtsfahrzeugen. Und gleich danach kam Scherkow. Von 3 Uhr bis 5 Uhr früh rastete die Kompanie in einer Scheune. Dann wurde angetreten. Die Polen vor uns saßen in Bunkern, die durch Stacheldraht und Wassergräben gesichert waren. Das wußten wir aber vorher nicht, sondern das stellte sich erst im Laufe des Gefechts heraus. Und — und ja: das ganze Vorgelände vor den Bunkern war Moor. Man konnte nur an ganz wenigen Stellen vorgehen, mußte dauernd ausweichen und Umwege machen, und das alles natürlich in ständigem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Wer nicht auswich, sank ins Moor ein. Ein paar von der Kompanie sind auf der Suche nach Deckung bis an den Hals ins Wasser eingesunken und haben dort 3 bis 4 Stunden gelegen, als das Vorgehen um die Mittagszeit etwas stockte. Ich war der vorderste Gruppenführer des Spitzkeils, in dem wir angriffen. Meine Gruppe lag vielleicht 40 Meter hinter mir. Da kam, als der Angriff weitergehen sollte, mein Zugführer, der Leutnant der Reserve P., zu mir nach vorn. Er hatte ein Gewehr bei sich und schoß mit mir nach den polnischen Baumschützen, die ich inzwischen hinter und zwischen den Bunkern entdeckt hatte. Und der Leutnant P. stellte jetzt erst fest, wie stark der Feind befestigt war, und hat das gleich nach hinten gemeldet. Der Melder, der die Meldung zurückbrachte, hat das Eiserne Kreuz bekommen, denn die Meldung war sehr wichtig. Sie hat bewirkt, daß unser Artilleriefeuer richtig einsetzte. Unser Leutnant ging dann allein noch weiter vor und ist als Vorderster der Kompanie direkt am feindlichen Stacheldraht gefallen."

Der Gefreite Lange schweigt einen Augenblick.

Dann sagt er: „Unser Leutnant war sehr tapfer. Er hat, um richtig schießen zu können, bei jedem Schuß aufknien müssen, und dabei hat es ihn erwischt."

Seiner Frau hat der Gefreite Lange nichts von dem schweren Gefecht geschrieben.

„Ich habe immer nur geschrieben, daß ich gesund bin", sagt er, „und daß es mir soweit gut geht. Ich habe das getan, weil meine Frau gerade das zweite Kind erwartet. Und meine Frau hat mir von zu Hause geschrieben, daß sie keine Not hat, und daß ich mich um sie und das Kind nicht zu sorgen brauche. Wenn ich nur gesund wiederkomme."

„Und wer hat die Meldung nach hinten gebracht?"

Der Füsilier Pilz (23 Jahre) ist das gewesen. Es kam ein Ruf zurück: Freiwillige Melder vor! „Und da bin ich dann gleich vorgesprungen zu unserem Zugführer, und der hat mir einen Zettel zugeworfen, und mit dem bin ich dann durch's Feuer nach hinten zum Bataillon gerannt, und vom Bataillon hab' ich dann wieder eine neue Meldung zur Kompanie vorgebracht."

Natürlich fragen wir nun, wie das später mit dem Eisernen Kreuz gewesen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0747
gefördert durch Baden-Württemberg

Wie alt die Zigarette eigentlich ist, weiß niemand genau. In Deutschland kennen wir sie seit 75 Jahren. Doppelt so lange, anderthalb Jahrhunderte, hat die Oesterr. Tabak-Regie Erfahrung im Umgang mit edlem Tabak. Das erklärt besser als tausend Worte, warum MILDE SORTE so gut ist.

4 PF.

Milde Sorte

DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4⅛ Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0748

gefördert durch
Baden-Württemberg

ist. Und ob der Füsilier Pilz geahnt hätte, daß er für seinen Meldegang so ausgezeichnet würde.

„Nein", sagt der Füsilier Pilz, „daran hab' ich nicht gedacht ..." Aber bevor er weiterreden kann, fällt schon der Gefreite Lange ein.

„Vor Warschau", sagt er, „ist abends bei der Kompanie ein Anruf gekommen, daß der Füsilier Pilz sofort zum Bataillonskommandeur kommen soll. Ich hab' den Pilz gesucht und ihm gleich gesagt: Ich gratuliere! Darauf hat Pilz gesagt: „Was soll ich denn beim Major, ich hab' doch nichts ausgefressen?"

Und nun ist wieder der Füsilier Pilz an der Reihe, denn das, was sich dann beim Bataillonskommandeur abgespielt hat, weiß ja bloß er allein.

„Ich frage den Herrn Major, was ich soll", erzählt er. „Und da sagt der Herr Major, er muß mich bestrafen. Aber dabei schmunzelte er. Und dann meinte er, ob ich mich noch an die Sache in dem Sumpf bei Scherkow erinnern kann. Und dann nahm er vom Tisch das Eiserne Kreuz und drückte es mir in die Hand. Aber mehr wie ich hätte es unser Leutnant verdient gehabt, der mich mit der Meldung zurückgeschickt hat und dann ganz vorn am Stacheldraht gefallen ist."

Der Füsilier Pilz stammt aus Schlesien. Sein Vater hat eine kleine Landwirtschaft, und sie sind im ganzen 11 Geschwister. Ein Bruder ist auch noch im Feld.

Der Füsilier Pilz hat das von dem Eisernen Kreuz natürlich gleich nach Hause geschrieben. Aber die Antwort ist noch nicht da. Mit der Feldpost klappte es noch nicht ganz, und das ist kein Wunder. Der Füsilier Pilz und seine Kameraden sind ihr halt gar zu schnell feindwärts davongelaufen.

*

Die kleine Gruppe, die um den Füsilier Pilz und den Gefreiten Lange herumsteht, vergrößert sich langsam.

Ja, das Sumpfgefecht! Der Kampf! Die Tat! Die Leistung! Sie prahlen nicht damit, sondern sie sagen und erzählen es ganz einfach, so wie es wirklich war, ohne jeden Aufputz des Privaten und Persönlichen: in selbstlosem Stolz auf die Wehrmacht, der sie angehören und die das alles — sie wissen es wohl — nur durch ein tausendfältiges Ineinandergreifen und Handinhandwirken zahlloser Mittel und Männer schaffen konnte. Denn jeder Soldatensieg, jeder Sondererfolg einer Kompanie, ja jede Einzelleistung eines tapferen Mannes, die als solche höchster Anerkennung würdig ist, beruht im letzten Grunde auf der Leistung und dem Wesen der Gesamtheit.

Freilich — noch lieber fast als vom Krieg und vom Kampf sprechen sie von der Heimat. Ihre Stimmen werden wärmer dabei, und ein seltsamer Glanz ist in ihren Augen.

„Mein Vater ist Sattler", sagt eine Stimme, „aber er kann seinen Beruf schon lange nicht mehr ausüben. Er ist vor Verdun durch eine Mine verschüttet worden und zu 90 Prozent kriegsbeschädigt. Aber die Mutter hat mir geschrieben, daß daheim alles in Butter ist. Und mit den Lebensmittelkarten, hat sie geschrieben, ist das auch nicht so schlimm, wie man zuerst gedacht hat. Es reicht gerade für jeden aus, und mehr ist auch nicht nötig. Und der Vater meint, besser gleich am Anfang die Karten, als wie im Weltkrieg erst dann, wenn's zu spät ist. Nur schreiben soll ich öfter, schreibt Mutter, damit sie zu Hause nicht in Sorge sein müssen, weil auch noch zwei andere Brüder im Felde sind. Sie wissen eben zu Hause nicht, daß wir die ganze erste Zeit überhaupt nicht zum Schreiben gekommen sind. Aber jetzt klappt es allmählich mit der Feldpost. Meine Briefe sind alle daheim angekommen, zuletzt drei auf einmal. Soviel wäre ja nun nicht nötig, aber sie freuen sich doch. Genau wie wir, wenn die Feldpost kommt. Das ist immer das Allerschönste vom ganzen Tag. Und wenn sie mal ausbleibt, ist es übel. Ein paarmal ist sie übrigens ausgeblieben, aber wir haben gehört, daß sie da und da liegen soll. Da haben wir uns dann noch mitten in der Nacht aufs Rad gesetzt und haben sie rangeholt, auch wenn wir noch so hundsmüde waren. In meinem letzten Brief hab' ich nach Hause geschrieben, daß ich vielleicht bald Urlaub bekomme, und darauf hat die Mutter geantwortet, wenn ich komme, wird ein Schwein geschlachtet ..."

Der das so munter daherplaudert, ist ein 18jähriger Junge. Genau 10 Jahre älter ist der Füsilier Heil, Fräser von Beruf, aus Westfalen.

Das Gespräch mit ihm ist kurz.

„Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Meine Frau schreibt, daß es allen tadellos geht. Nur wachsen die Kinder jetzt gerade so sehr aus den Kleidern ..."

„Ah — da schimpft sie wohl über die Bezugsscheine?"

„Nein, denn die NSV. hat das ja geregelt."

Aber schon meldet sich eine neue Stimme:

„Ich bin aus Gablonz im Sudetenland. Gleich nach unserer Befreiung durch den Führer habe ich mich vor einem Jahr mit vielen anderen Landsleuten als Freiwilliger für die Wehrmacht gemeldet. Ein paar davon sind auch noch bei der Kompanie und einer ist bei mir mit am Granatwerfer. Ich bin nämlich Granatwerferführer. Meine zwei Werfer haben vor Warschau pro Tag ungefähr 90 Schuß gefeuert. Das war sehr nötig, denn die Polen griffen dort heftig an. Gefangene erzählten uns später, daß sie vor dem Angriff immer viel Wodka einverleibt bekommen haben. Zum Teil sind sie auch mit der Pistole nach vorn getrieben worden. Am schlechtesten hatten es die Volksdeutschen darunter. Sie bekamen von den Polen zum großen Teil keine Gasmasken und auch keine Erkennungsmarke. Da auf der polnischen Erkennungsmarke der Name des Trägers steht, ist damit bezweckt worden, daß volksdeutsche Gefallene von uns nicht als deutschstämmig erkannt werden sollten. Das haben mir mehrere Gefangene, unabhängig voneinander, bestätigt. Auch haben sie erzählt, daß die Volksdeutschen den Polen nach jedem Gefecht immer die Gewehrläufe vorzeigen mußten, damit kontrolliert werden konnte, ob sie auch geschossen hätten ..."

Immer neue — andere Stimmen hören wir.

Stimmen, aus denen schlicht und phrasenlos das Denken der Front spricht.

Stimmen aus einer Kompanie.

Da ist der Schütze Lepa aus dem Harz. Sein Vater arbeitet im Erzbergwerk, erzählt er, und ist im März 1916 östlich von Warschau verwundet worden: also fast genau da, wo jetzt vor ein paar Wochen der Sohn gekämpft hat.

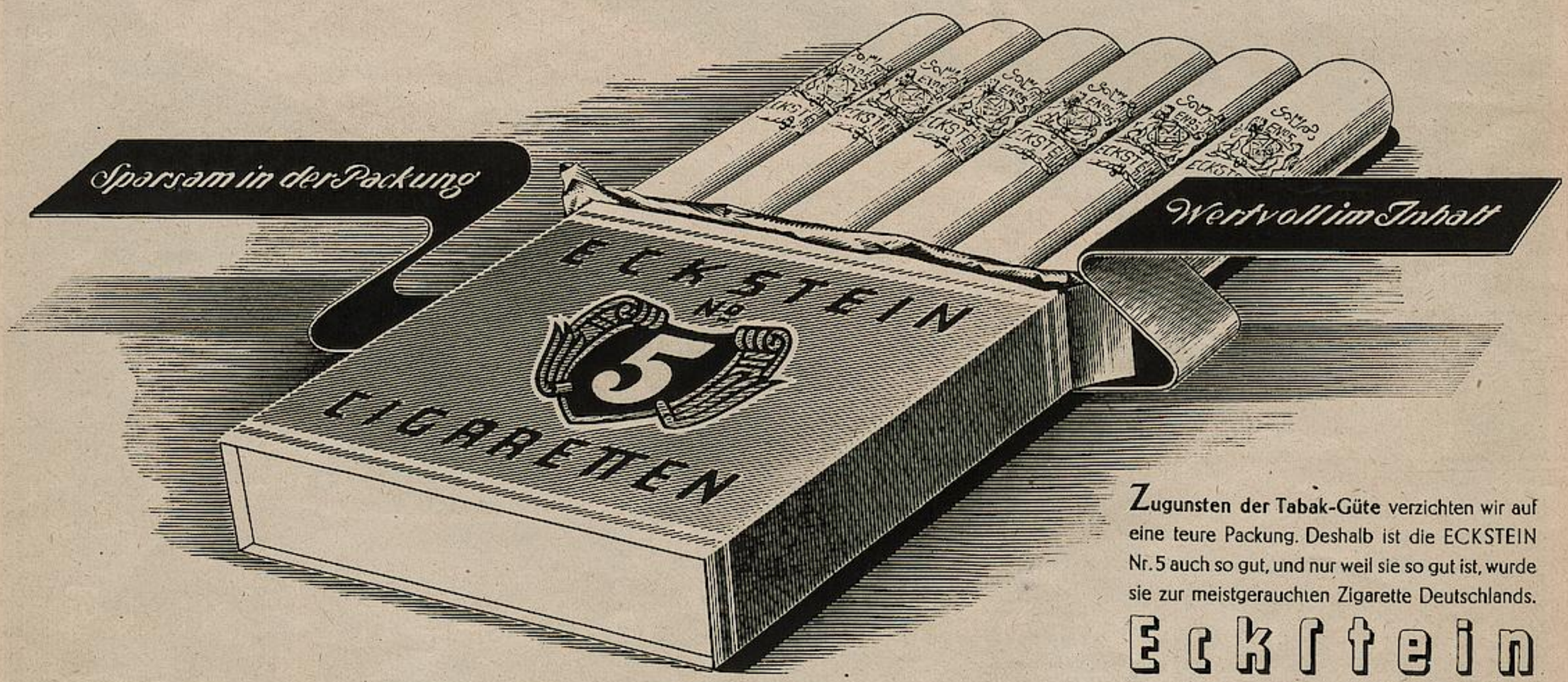
„Er kennt auch ganz genau die Orte, durch die wir marschiert sind, denn er hat unseren Vormarsch immer auf der Karte verfolgt. Er hat geschrieben, damals sei es oft sehr lausig mit der Verpflegung gewesen, und das hätte es fast nie gegeben, daß sie, wie wir jetzt, sogar im Gefecht zweimal täglich warmes Essen bekommen hätten. Es ist eben doch jetzt vieles anders und vieles besser, schreibt er, und wenn er nicht die schwere Beinverletzung von 16 her hätte, möchte er auch gleich noch einmal mit heraus. Das heißt, wenn man so alte Knochen hier noch gebrauchen könnte ..."

„Kann man schon", sagen wir. Und der, der jetzt spricht, ist Beweis dafür.

Der Gefreite Murmann ist 47 Jahre alt und hat den ganzen Weltkrieg mitgemacht. Vorher — von 12 bis 14 — hat er aktiv gedient. Und dreimal — in den Vogesen, in Siebenbürgen und am Kemmel — ist er damals verwundet worden. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Ein Sohn liegt im Westwall. Der andere und die zwei Mädel helfen der Mutter auf dem Bauernhof in Franken. Zuerst war da großer Mangel an Arbeitskräften. 80 Morgen mit 8 Kühen und zwei Pferden wollen besorgt sein. Aber jetzt hat ihm die Frau geschrieben, daß man polnische Gefangene zur Arbeit auf den Hof geschickt hat. Jetzt geht es wieder. Und — und ja: das Eiserne Kreuz hat er nun zum zweitenmal wegen einer Sache bei Warschau bekommen.

„Beim letzten Gefecht mußten wir uns einschanzen", sagt er. „Und da wurde in unserer nächsten Nähe ein Kamerad verwundet. Er rief nach dem Sanitäter,

Im Frieden gab das Deutsche Volk große Spenden für das WHW. Im Kriege nun, das wird unser Stolz sein, werden wir unserem Kriegs-WHW. die größten Opfer bringen, die der Einzelne überhaupt nur ermöglichen kann.



Zugunsten der Tabak-Güte verzichten wir auf eine teure Packung. Deshalb ist die ECKSTEIN Nr. 5 auch so gut, und nur weil sie so gut ist, wurde sie zur meistgerauchten Zigarette Deutschlands.

Eckstein

3½ Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0749

gefördert durch
Baden-Württemberg

aber es hörte ihn keiner. Es konnte auch keiner zu ihm hin, weil es andauernd schwer mit Maschinengewehren herschoß und weil auch die polnische Artillerie dazwischenfunkte. Aber ich dachte, ich will den Kameraden nicht im Stich lassen, ich muß ihm helfen. Darum kroch ich zuerst zurück in das nächste Haus, das halb zerschossen war, und nahm von dort eine Zimmertür mit. Mit der Türe kroch ich wieder zu dem verwundeten Kameraden vor, der noch immer nach dem Sanitäter rief. Ich tröstete ihn, so gut ich konnte, und legte ihn auf die Türe. Und dann zog ich ihn ganz langsam auf der Türe bis hinter das Haus zurück, wo ich ihn verbinden konnte. Er hatte vier Schüsse und ist dann gleich ins Lazarett gebracht worden, von wo er gestern geschrieben hat, daß er durchkommt. Und so hab' ich dann noch drei andere von vorn geholt und verbunden ..."

*

Immer neue Stimmen sprechen aus der Kompanie. Sagen Neues und Anderes. Und sagen im Grunde doch alle dasselbe. Sagen aus, daß hier in Polen nur deshalb so Beispielloses geschehen konnte, weil eine Truppe von unvergleichlicher Art und unvergleichlichem Geist die Schlachten dieses Feldzugs geschlagen hat.

Man muß oft an den alten Landser des Weltkrieges denken, wenn man die Männer hier sprechen hört.

In vielem sind sie ihm ähnlich. Das schmucklose Wort haben sie von ihm und die karge Geste. Und auch die große selbstverständliche Selbstlosigkeit, die nicht nach dem „Ich" mehr fragt, weil sie das „Wir" erlebt hat und das Wunder der Gemeinschaft.

Und doch ist es etwas Neues, etwas unsagbar Neues und Herrliches um diesen neuen deutschen Soldaten.

Der Soldat des Weltkrieges wandelte sich von dem Draufgänger von Lagarde und Badonviller langsam, doch unaufhaltsam zu dem stillen und nachdenklichen Kämpfer von der Somme und von Verdun. In diesem neuen deutschen Soldaten ist ebenso der mitreißende Schwung von Lüttich lebendig geblieben wie der blutgereifte Ernst der Flandernschlachten groß und ehern auf seiner Stirne steht.

Dieser neue deutsche Soldat kann sich nicht mehr wandeln und ändern. Er ist in seiner Art und Haltung, seiner Seele und seinem Kämpfertum eine einmalige, unveränderliche und unwandelbare Realität.

Was den Soldaten des Weltkrieges unbesiegbar machte, war seine Hingabe und Disziplin. – Was den neuen deutschen Soldaten unüberwindlich macht, ist sein Glaube.

*

Die Kompanie tritt an zum Essenfassen. Hinter dem letzten Mann der zum „Angriff" auf die dampfende Feldküche vorrückenden Kolonne stellt sich eine Schlange von Polenkindern mit Töpfen und Tellern an . . . Bauernkindergesichter. Rund und gutmütig. Auch hier hilft der deutsche Soldat — auch hier tut er, was er kann. In dem kleinsten Dorf, in dem eine deutsche Formation liegt, wird niemand, der hungert, von der Feldküche fortgejagt. Eher spart sich die meist überreich versorgte Truppe diesen zusätzlichen Bedarf am Munde ab. (Und auch darüber wird kein Wort verloren.)

Bevor wir den Appellplatz verlassen, hören wir noch ein Zwiegespräch zwischen einem vorbeireitenden Major und dem Kompanieposten.

Der Major: Ist bei der Kompanie die Lazarettadresse des Unteroffiziers der Reserve Stang bekannt?

Der Posten: Der Unteroffizier der Reserve Stang steht dort bei der Feldküche, Herr Major!

Der Major: Das muß eine Verwechslung sein. Der Unteroffizier Stang ist gleich beim ersten Gefecht an der Warthe verwundet worden.

Der Posten: Jawoll, Herr Major, aber der Unteroffizier Stang ist schon nach 14 Tagen wieder zur Kompanie gekommen. Er hat sogar noch den letzten Tag vor Warschau mitgemacht. Er hat sich die Hand immer vom Sanitäter verbinden lassen . . .

*

Richtung Sieradz geht unsere Fahrt nun wieder auf die deutsche Grenze zu. Kurz hinter dem Ort treffen wir auf eine rastende Maschinengewehrkompanie. Sie hat am Borowaberg gefochten. Eine kleine halbe Stunde haben wir Zeit, mit den Schützen und Gewehrführern zu plaudern. Wir hören neue Stimmen, aber sie sprechen alle aus dem gleichen Geist. Sie reden genau wie die andern vom Krieg und von der Heimat. Vom Krieg mit fester, sachlicher Selbstverständlichkeit — von der Heimat nicht immer ohne Besorgnis, aber mit der ganzen glühenden Zuversicht, daß es die drinnen ebenso schaffen werden, wie sie selber es draußen geschafft haben.

Sie verschweigen und beschönigen nichts, diese Männer der Front. Sie wissen genau, wo die daheim und wo sie selber der Schuh drückt. Sie wissen, daß es ihre Frauen zu Hause oft schwer haben. Die anfangs wohl unvermeidliche Anstellerei vor den Geschäften, die Unannehmlichkeiten der Verdunkelung, die Umständlichkeiten und Schwierigkeiten der Rationierung, der jetzt erst ganz ausgeglichene Kräfteausfall in vielen Betrieben und besonders in der Landwirtschaft: das alles ist ihnen bekannt. Aber sie stellen das alles mit einer Art geruhsamer Sachlichkeit fest und gar nicht verwundert. So als wollten sie sagen: Krieg ist eben kein Normalzustand. Und wozu brauchten wir zu kämpfen, wenn es nicht auch da drinnen mal hart auf hart geht —?

So denken sie und lächeln. – Denn sie stehen darüber.

*

Wir passieren ein kleines Flüßchen.

Dahinter scheint alles verwandelt zu sein. Der Typ und die Bauart der Häuser ist deutsch. Die sorgfältige Bestellung und gewissenhafte Ausnützung des Ackerlandes ist deutsch. Die Gesichter der Menschen sind deutsch.

Wir haben die Grenze von 1914 passiert, die Versailles uns genommen hatte.

Noch jetzt – 20 Jahre später – spürt man, ohne auf die Karte zu sehen oder einen Ortsnamen zu lesen, daß unser Reich und unsere Kultur dieses Land gestaltet hat.

Aber nicht an Versailles und das Unrecht denken wir jetzt, da unser Wagen langsamer dahingleitet durch wieder deutsches Land. In uns klingen noch immer die Stimmen aus einer Kompanie, die im Grunde nur eine einzige Stimme waren . . .

„Auf die können wir uns verlassen", sagt mein Begleiter. „Die sind richtig."

Jawohl. – Was auch kommen mag.

*

Am nächsten Tag erfahren wir, daß dem gleichen Regiment, dessen Kompanie wir besucht haben, der Oberleutnant Steinhardt und der Leutnant Stolz angehören.

Sie haben aus des Führers Hand das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes entgegennehmen dürfen.

Vom Heldentum der Frauen!

Sie stehen nicht in jener Zone, in der dauernd das Letzte des Menschen gefordert wird: das Leben. Aber sie tragen in ihren Herzen die Sorge um Männer und Söhne, um Väter und Brüder – und klagen nicht. Sie ertragen alle persönlichen Opfer mit mutiger Geduld; mit einer inneren Kraft, die weiß, worum es geht, füllen sie wortlos den weitgewordenen Kreis ihrer Pflichten aus. Sie haben den Platz der Männer eingenommen, wo es nötig ist, und wirken, tapfer und gefaßt, in Fabriken und in der Landwirtschaft, an Schaltern und auf Straßenbahnen. Wo immer ihr Einsatz verlangt wird, da sind sie bereit und erweisen im Dulden und im Handeln ein stilles und zähes Heldentum.

Sorgsam und mit leiser Selbstverständlichkeit gleichen die Frauen Schwierigkeiten aus, die ihnen für die Betreuung ihrer Angehörigen erwachsen. Sie wissen um ihr hohes Maß an Verantwortung für die Kraft und die Bereitschaft derer, die ihrer Fürsorge weiter anvertraut sind. Vor allem werden sie heute mit vermehrter Aufmerksamkeit an ihre Aufgabe denken, Hüterinnen der Familiengesundheit zu sein. Denn was wäre für den Kampf, in dem wir stehen, wichtiger und notwendiger als die Gesundheit aller Volksgenossen? Die Frauen sollen aber wissen, daß ihnen die altbewährten Heilmittel unverändert und unvermindert dabei zur Seite stehen. Die deutschen Arzneimittel, die Millionen Menschen in allen Teilen der Erde Linderung und Rettung gebracht haben, sind heute mit dazu bestimmt, die deutsche Volkskraft zu schützen und die innere Front stark und unbesiegbar zu erhalten.

BAYER

ARZNEIMITTEL

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0750

gefördert durch
Baden-Württemberg

Zwischen Björn zwischen zwei Turnieren

EIN ROMAN UM PFERDE, FRAUEN UND DEVISEN

von Horst Biernath

11. Fortsetzung

„Du hast tatsächlich eine Auskunft über sie einholen lassen?"

„Ja, und ich erfahre heute abend Genaueres über sie."

„Mich erschreckt meine Instinktlosigkeit", murmelte Björn verstört.

„Diesen Vorwurf darfst du dir ersparen, Holger. Es gehört nicht viel Kunst dazu, Männer wie uns zu täuschen. Die Welt, in der wir leben, ist anständig und sauber. Und Mißtrauen als Grundsatz? Nein, es ist nicht unsere Art, jeden Menschen so lange für einen Schweinehund zu halten, bis er uns vom Gegenteil überzeugt. Wir halten es umgekehrt, und wahrhaftig, ich nehme gern ein volles Maß an Enttäuschungen in Kauf. Sie sind nicht zu teuer bezahlt, wenn man sich allem Dreck zum Trotz ein fröhliches Herz und den Glauben bewahrt, daß die Lumpen auf der Welt eine Ausnahme sind." — Er klopfte Björn tüchtig auf die Schulter und begleitete ihn zur Tür.

„Noch eins, Holger", fügte er hinzu, während er Björn die Hand schüttelte, „wenn du jetzt mit dem Frauenzimmer zusammenkommst, und es sollte nicht alles so klappen, wie wir uns das gedacht haben, dann verlier nicht den Kopf. Wir haben es mit einem Gegner zu tun, der vielleicht ein geschmeidigeres Florett führt als wir beide. Aber verlaß dich darauf, wenn es nötig werden sollte, haue ich dich heraus, und zwar mit der gröbsten Plempe, die ich zu fassen kriege. Da hört dann die Florettfechterei ganz von selbst auf ..."

*

Juanita Alvarez ließ Alessandro an der verabredeten Stelle bei der Porta Pinciana halten. Sie verließ den Wagen, um Björn entgegenzugehen. Er kam pünktlich; „herzlos pünktlich", sagte sie vorwurfsvoll, als sie sich in seinen Arm hängte. Er spürte den zärtlichen Druck ihrer Hand, aber es war ihm unmöglich ihn zu erwidern. Die glatten Sätze, die er sich für die Begegnung zurechtgelegt hatte, kamen nicht über seine Lippen. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Er nickte Alessandro zu, der ihnen den Schlag öffnete.

„Wohin darf ich fahren, Madame?"

„Irgendwohin, Alessandro, über Ponte Molle in die Campagna hinaus. Lassen wir uns überraschen ..." Sie lächelte Björn an; er senkte den Blick.

„Du liebst es, zu überraschen und überrascht zu werden?"

Sie hob den Schleier über die Krempe ihres Hutes und schloß die Augen. Ihre Lippen kamen ihm durstig entgegen.

„Bitte", stammelte er und wich zurück, „nicht so unvorsichtig, Juanita!" Er sah sie unter zusammengezogenen Brauen an: „Und außerdem bist du mir ein wenig zu überraschungssüchtig, wie?"

„Du bist wirklich herzlos und abscheulich ... Einen Kuß! Schnell, ich bin am Verdursten!"

„Die Straße ist voller Leute ..."

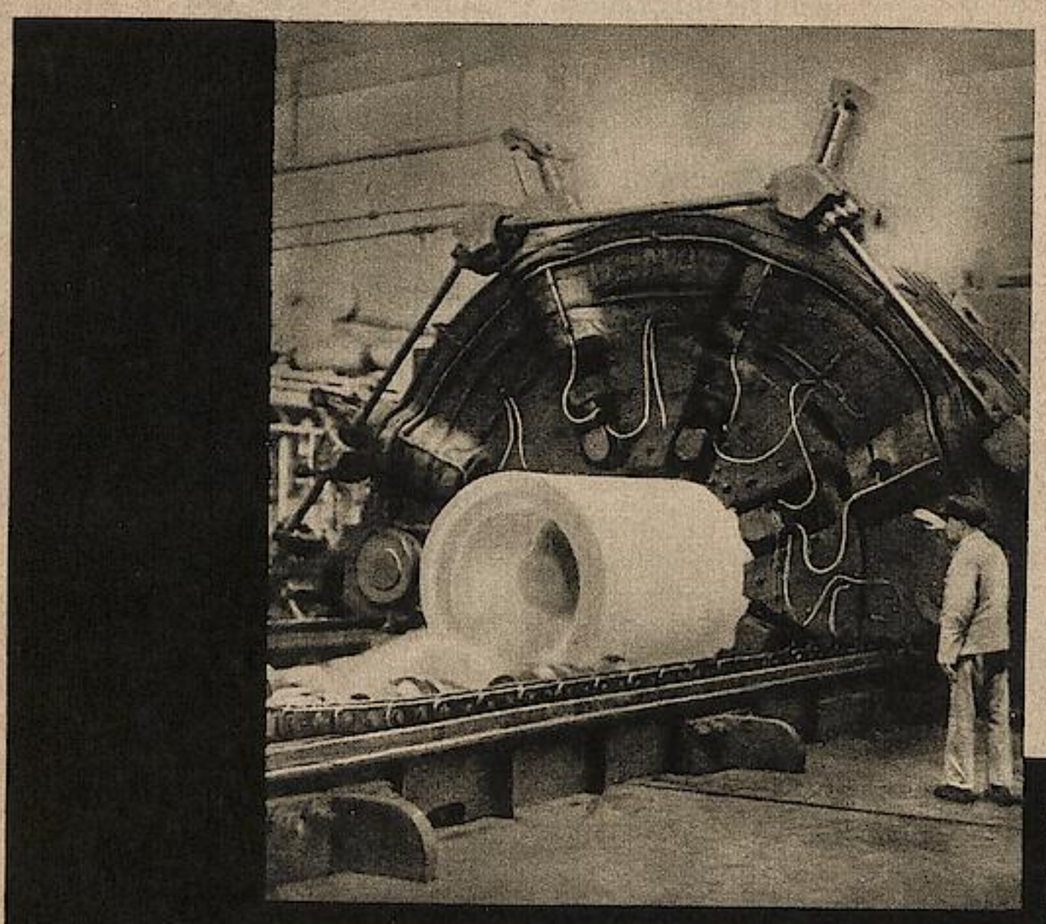
Sie wollte die Rollvorhänge herablassen. Er hielt ihre Hand fest: „Nicht, Juanita, bitte — noch nicht!"

„Ich erkenne dich nicht wieder ..." Sie sah ihn sehr aufmerksam an: „Bist du das überhaupt? Holger Björn, wie? Oh, ich fürchte, ich bin auf eine frappante Ähnlichkeit hereingefallen! Verzeihen Sie, mein Herr, und gestatten Sie, daß ich Sie an der nächsten Straßenecke absetzen lasse. Ich erwartete nämlich meinen Freund, meinen Geliebten ... Was für eine Ähnlichkeit! Sie sehen ihm auf ein Haar gleich. Aber wer sind Sie? Und wie kommen Sie zu seiner Uniform? Die Leute ... wann hat sich Holger Björn je um die Leute gekümmert?" — Sie griff lachend nach seiner Hand und zog ihn in ihre Ecke: „Die Leute — nein — noch

DEUTSCHE RÖHRENWERKE A.G.

HAUPTVERWALTUNG DÜSSELDORF

Betriebsgesellschaft der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft Düsseldorf



Werke: POENSGEN, Düsseldorf
THYSSEN, Mülheim-Ruhr
THYSSEN, Dinslaken

Haupterzeugnisse:

Gasrohre
Siederohre
Bohrrohre
Rohrmaste
Rohrschlangen
Grobbleche
Kesseltrommeln
Universaleisen
Fittings
Muffenrohre
Flanschenrohre
Leitungsrohre
Stahlflaschen
Rippenrohre
Böden
Behälter
Bandeisen
Flanschen

Normaler Flußstahl und warmfeste, hitze- u. säurebeständige Sonderstähle

90 jährige Betriebserfahrung
Modernste Einrichtungen
Das umfangreichste Programm

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0751

gefördert durch
Baden-Württemberg

nicht — ach du, ist das alles, was du mir nach dieser endlosen Trennung zu sagen hast?"

Björn lächelte verzerrt. Auf seiner Stirn standen feine Schweißperlen. Er legte das Käppi ab und fuhr sich mit einem Taschentuch über das feuchte Gesicht ...

„Oh nein, meine Gnädige, ich habe Ihnen eine ganze Menge zu sagen. Zunächst einmal, daß Sie eine bunte und prächtige, aber doch ein wenig gefährliche Schlange sind, die ich an meinem Busen genährt habe ..." Er versuchte sich in einem komischen Tonfall, der aber gründlich vorbeigelang.

Der Wagen glitt lautlos an den dunklen Steineichengärten der Villa Medici vorüber. Vor der Passegeiata del Monte Pincio hielt Alessandro für einen Augenblick, um sich in dem neben dem Steuersitz liegenden Stadtplan zu vergewissern, daß er den richtigen Weg zur Ponte Molle eingeschlagen hatte.

„Eine Schlange? Wie häßlich und geschmacklos? Aber fast noch schrecklicher ist diese biblische Sprache: an deinem Busen ... Jetzt bin ich fest davon überzeugt, daß ich einem Doppelgänger hereingefallen bin, und daß der richtige Björn an der Porta Pinciana auf mich wartet!" Sie machte eine Bewegung, als wolle sie Alessandro den Befehl geben, schleunigst zu wenden. Björn zwang sich mit ungeheurer Anstrengung dazu, ruhig und gelassen zu erscheinen.

„Bitte, Juanita, spielen wir doch nicht voreinander Verstecken! Ich nehme die Geschichte ja auch nicht weiter tragisch, nachdem alles so gut abgelaufen ist ... obwohl ich Ihnen gestehen muß, daß ich im ersten Augenblick wie vor den Kopf geschlagen war ..." Er beobachtete sie aufmerksam, aber er bemerkte nichts an ihr als ein wachsendes Erstaunen, je länger er sprach. Sie hörte zu, als spräche er in einem fremden Idiom zu ihr.

„Willst du nicht endlich aufhören, mir Rätsel aufzugeben?" fragte sie befremdet und spürte bestürzt, daß das zärtliche Verwechslungsspiel Ernst zu werden drohte: „Du bist wirklich verändert, Holger, seltsam verändert und fremd. Wie du sprichst ... und wie du mich ansiehst ..."

„Daß du das so seltsam findest?" murmelte er.

„Ich verstehe dich nicht ..."

„Muß ich wirklich noch deutlicher werden?" fragte er schneidend. Ein kalter Zorn stieg in ihm auf, ein würgender Ekel über diese Komödie. Er konnte sie nicht zu Ende spielen. Mochte daraus werden, was wollte. Er brachte das Du nicht mehr heraus, er wäre daran erstickt.

„Hören Sie, Madame Alvarez", sagte er mit starrem Gesicht, „Sie können sich nicht darüber wundern, daß das, was Sie mir angetan haben, alles zerstört hat, was ich einmal für Sie zu empfinden glaubte. Ich will nicht einmal annehmen, daß Sie meine Bekanntschaft gesucht haben, um Ihre finanziellen Manöver zu unternehmen ..."

„Um Himmels willen", unterbrach sie ihn fassungslos, „wie redest du zu mir — und wovon sprichst du überhaupt?!"

„Sie wissen also von den viertausend Pfund Sterling in meinem Gepäck nichts!" stellte er angewidert fest.

„Nichts", antwortete sie verstört; es klang wie ein Echo. „Was ist das für ein furchtbares Rätsel? Ich verstehe nichts von alledem! Ich verstehe deine Haltung nicht, und ich verstehe deine Worte nicht! Sprich doch endlich, was ist denn nur geschehen?!"

Sie schrie ihn an, laut und unbeherrscht — und Björn bemerkte, daß vorn am Steuer Alessandro für einen Moment gespannt und erstaunt im Rückspiegel ihre Gesichter suchte. Sein Blick irrte sofort ab, als er Björns Augen begegnete, befangen und verlegen, als wäre er soeben beim Horchen an einem Schlüsselloch ertappt worden. Der Wagen hatte inzwischen die Piazza del Popolo überquert und glitt in rascher Fahrt auf der alten Via Flaminia nordwärts der Tiberbrücke entgegen, zwischen neuen Wohnvierteln, die aussahen, als ob sie erst gestern aus der Erde gewachsen wären.

„Sie entsinnen sich wahrscheinlich auch nicht mehr eines Gesprächs, das wir beide vor wenigen Tagen führten. — Es handelte sich um die Schwierigkeiten des Grenzverkehrs, um die scharfe Kontrolle an den Zollstellen, wobei ich erwähnte, daß unser Offiziersgepäck diesen störenden Begleiterscheinungen des Reisens nicht ausgesetzt sei ..."

„Gewiß, natürlich besinne ich mich darauf", stammelte sie und starrte Björn plötzlich, wie von furchtbaren Ahnungen erfüllt, aus zitternden Lidern an.

„Ah, Madame, ich sehe, Sie beginnen endlich zu begreifen. Wundern Sie sich wirklich darüber, daß nach diesem Gespräch meine Vermutungen, wer mir diesen Streich gespielt haben könnte, in Ihrer Richtung gingen?"

Juanita Alvarez kreuzte die Arme über der Brust, ihre Finger zerrten an den Achseln ihres Kleides ...

„Was haben Sie sich nur dabei gedacht!" sagte er ein wenig atemlos und wie erschöpft, als hätte ihn eine gnädige Welle noch in der letzten Sekunde an ein bergendes Gestade gespült, „Sie müssen doch gewußt haben, daß dieses Geld in meinem Koffer für mich vernichtend werden mußte, wenn es durch einen Zufall entdeckt wurde. Sie haben kaltblütig mit meinem Leben gespielt, skrupellos ..."

Juanita Alvarez öffnete den Mund, grellrot geschminkte Lippen in einem Antlitz, das totenblaß geworden war. Es sah aus, als würde sie im nächsten Augenblick in ein hysterisches Gelächter ausbrechen. Sie hob die Hände und spreizte die Finger, als wehre sie sich gegen einen unaufhaltsamen, zermalmenden Druck.

„Nein!" keuchte sie plötzlich, „nein, nein, nein!" Ihre Stimme kletterte empor. Sie verfiel in ihre Muttersprache, es war ein kurzer wilder Ausbruch, erschreckend wie ein Tropengewitter. „Ich habe damit nichts zu tun! Ich weiß von nichts! Ich ahne nur dunkel, was überhaupt geschehen ist. Glaube mir, Holger, ich habe damit nichts zu tun! Nichts! Hörst du?! Hier spielt etwas Unheimliches gegen mich ..."

Sie sah in sein kühles, fast peinlich berührtes Gesicht. Zu laut ... sagte seine abweisende Miene; du überschreist dich ... eine schlechte Schauspielerin ...

Sie verstummte plötzlich. —

„Ist es wirklich so schwer, ein wenig Mut und Anstand und Ehrlichkeit aufzubringen?" fragte sie leise.

Sie grub die Zähne in ihren Handrücken, wie um durch einen neuen Schmerz einen anderen zu betäuben und zu übertönen. Ihre Schultern zitterten.

„Daß du mir diese Gemeinheit zutraust ..." sagte sie tonlos und wie versteinert. Sie hob das Gesicht, und in ihren Augen begannen zornige Flammen aufzuflackern.

*

Die Maschine der Deutschen Lufthansa schwebte in weiter Kurve über dem Flughafen Centocelle nieder. Im Osten hob sich die Mauer des Appenin, und im Westen versank der silbern glitzernde Spiegel des Thyrrenischen Meeres hinter den Hügeln der Küste. Die Räder setzten weich auf, die Maschine rollte aus, der rauschende Propellerlärm verstummte.

Valentin eilte über das Rollfeld. Die Treppe wurde angelegt, und die Fluggäste stiegen aus. Eine alte Dame, die sich jede Unterstützung energisch verbat, ein Herr

Man hört sie gern,

die altbekannte Weise:

Haus Bergmann **Privat**

»so appetitlich frisch«

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0752

gefördert durch
Baden-Württemberg

mit schwarzer Melone und einer zwiefach verschlossenen, hellgelben Diplomatentasche unter dem Arm, und endlich Beatrice. Sie sah sich suchend um.

Valentin winkte ihr zu: „Hallo, Trix!" — Er war in Zivil, sie wäre fast an ihm vorbeigelaufen. „Helmut!" Sie hob sich auf die Zehenspitzen und begrüßte ihn mit einem herzlichen Kuß. Valentin nahm ihr den kleinen Handkoffer ab und reichte ihr den Arm. Sie gingen zur Gepäckabfertigung.

„Ach Trix, ich bin sehr froh, daß du gekommen bist! Sag nur, kleines Mädchen, wie hast du das fertiggebracht? Ich traute meinen Augen nicht, als ich heute vormittag deine Nachricht erhielt. Alles erledigt?"

„Alles erledigt. Ich habe selber nicht geglaubt, daß es so rasch gehen würde. Schellhorn war mir behilflich, er führte mich an die richtige Adresse. Auskunftei Rottweiler — Rottweiler, weißt du, ein merkwürdiger Kerl; er sieht aus wie ein Dromedar nach wochenlangem Wüstenmarsch, aber wenn ich ihn gefragt hätte, was meine Großmutter für eine Geborene war, oder wieviel Steuern Papa zahlt, er hätte es aus dem Kopf hergesagt."

„Immerhin, ihr seid eine alte Berliner Familie — das kann man von Madame Alvarez nicht gerade behaupten ..."

„Wir haben insofern Glück gehabt, als wir nicht die ersten waren, die über die Alvarez eine Auskunft eingeholt haben."

„Also, wer ist sie? Was ist sie?"

Beatrice deutete auf den Koffer, den Valentin in der Hand trug: „Da sind zwanzig engbeschriebene Schreibmaschinenseiten voll ‚Material' drin. Eine schöne Lektüre!"

„Ich bin ungeheuer gespannt ..."

„Was ist überhaupt geschehen?" Sie sah ihn ängstlich an. Valentin blieb stehen. Es war kein Zuhörer in der Nähe.

„Mit ein paar Worten, Trix: Willing fand in Björns Gepäck viertausend Pfund in englischen Banknoten. Das Geld ist in Berlin in Björns Koffer gesteckt worden und sollte über die Grenze gehen, um hier in einem günstigen Augenblick wieder herausgeholt zu werden. Es gibt keinen anderen, der es getan haben könnte, als die Alvarez. Nur man muß es ihr beweisen können. Björn braucht ihr Eingeständnis. Und natürlich streitet sie vorläufig jede Schuld ab."

Beatrice preßte seinen Arm, sie schloß sekundenlang die Augen. „Mein Gott", sagte sie erschüttert, „das ist ja furchtbar ..."

„Wenn Björn nicht beweisen kann, daß er ahnungslos das Opfer eines niederträchtigen Streiches wurde, ist er erledigt. Ich brauche dir nicht zu erzählen, daß Björn natürlich nie mit einer halben Lösung einverstanden sein wird. Kein Mensch zweifelt an seiner völligen Schuldlosigkeit. Jedoch das ist zu wenig — nicht für uns; aber für ihn. Und die Uniform ausziehen, alles aufgeben, woran er mit jeder Faser hängt ... ich fürchte, das ginge nicht gut ab." —

„Ich verstehe ..." sagte sie leise und abgeschnürt.

Beatrice gab einem Gepäckträger den Schein für ihren Handkoffer.

„Ich habe für dich ein hübsches Zimmer im Hotel Albani belegt. Das Haus liegt auf dem Pincio, ganz in der Nähe von meinem Hotel. Es war nicht ganz leicht, ich bin fast zwei Stunden lang herumgelaufen. Rom ist zur Zeit von Fremden überfüllt ..."

Der Gepäckträger brachte Beatrices Koffer. Valentin drückte ihm ein paar Lira in die Hand und winkte eine Taxe heran.

„Ich bin in großer Sorge um Björns Schicksal", sagte Valentin ernst, als sie fuhren, „der erste Versuch, Juanita Alvarez zu überrumpeln, ist mißlungen. Es gehörte ein wenig schauspielerische Begabung dazu; ich habe es fast vorausgesehen, daß es schief gehen würde."

Beatrice öffnete den kleinen Handkoffer und reichte ihm das Manuskript. „Lies es, Helmut, ließ es sofort."

Er griff nach den Blättern. Sie unterbrach ihn nicht, während er las; sie beobachtete stumm sein Gesicht und wartete. Einmal legte er den Bericht auf seine Knie und hob den Kopf: „Also alles Schwindel!" stieß er grimmig hervor.

„Wo bist du jetzt?" fragte sie. „Scheidungsprozeß Nishini ..."

„Lies nur weiter. Das sind noch die harmlosesten Geschichten."

Er brach in ein Gelächter aus, es klang, als würde Wasser auf eine heiße Herdplatte verschüttet. „Dieses Frauenzimmer. — Und ich glaube fast, daß Björn sich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0753
gefördert durch
Baden-Württemberg

allen Ernstes nach der heutigen Begegnung wieder einmal Gedanken macht, wir könnten ihr mit unserem Verdacht vielleicht doch Unrecht getan haben."

„Wie hält er sich?" fragte sie leise.

„Was soll ich dir sagen, Trix? — Nach außen straff und gerade, aber wie es inwendig in ihm aussieht, — ich fürchte, grau und hoffnungslos. — Er vertraut auf mich. Ich habe den Mund etwas voll genommen, um ihm das Rückgrat zu stärken. Ich bin leider gar nicht so sicher, wie ich mich vor ihm hingestellt habe ..."

„Was willst du tun, um ihm zu helfen?"

„Ich werde heute noch Juanita Alvarez aufsuchen und sie sozusagen mit diesen Papieren hier schlagen. Sie ahnt vorläufig noch nicht, daß wir ihren Schwindel durchschaut haben. Ich rechne mit ihrer Überraschung."

„Ist das alles?" fragte Beatrice enttäuscht.

„Mach mich nicht unsicher, Trix", warnte Valentin, „unser Verdacht stützt sich auch noch auf andere Tatsachen. Diese erfahren ihre letzte Bestätigung aber erst durch die vorliegenden Daten über ihr Vorleben. Jedenfalls kann sie jetzt nicht mehr die gekränkte Unschuld spielen ..."

„Wann willst du zu ihr gehen?"

„Sobald ich dich im Hotel abgesetzt habe."

Beatrice zögerte sekundenlang. „Weiß Björn, daß ich hier bin?" fragte sie schließlich. Valentin schüttelte den Kopf.

„Nein, Trix, ich habe es ihm nicht gesagt. Ich wollte die Entscheidung darüber dir überlassen."

„Dann bitte ich dich, auch in Zukunft nichts von meiner Anwesenheit zu erwähnen. — Versteh' mich bitte recht, Helmut, ich bin gekommen, weil du es verlangtest. Nicht wegen Björn — oder seinetwegen nur insofern, wie ich auch gekommen wäre, wenn diese furchtbare Geschichte Lindquist oder einem deiner Kameraden zugestoßen wäre."

Valentin sah sie von der Seite an. Sie saß sehr aufrecht neben ihm und blickte starr geradeaus.

„Gewiß, Trix", antwortete er mit tiefernster Miene, „ich richte mich da selbstverständlich ganz nach deinen Wünschen." — Er vertiefte sich wieder in das Dokument. Seine Züge wurden mit jeder Seite schärfer und härter. Jede Zeile, die er las, war eine Anklage gegen Juanita Alvarez. Wieviele Leben hatte sie zerstört! Und in diesem Reigen Björn!

„Liebte er sie?" fragte Beatrice leise. Sie preßte die Lippen zusammen, die Frage war ihr sichtlich gegen ihre Absicht entschlüpft.

„Ach, du Mondschaf", murmelte er — und das war alles, was er auf ihre Frage zu erwidern hatte. Er faltete die Blätter zusammen und schob sie in seine Brusttasche.

„Ich habe nicht geahnt", sagte er nach langem Schweigen, „daß dieses Dossier so vernichtend sein würde."

„Willst du den Besuch nicht lieber auf morgen verschieben? Ich fürchte, du übereilst dich."

„Nein", antwortete er entschlossen. „Ich habe lange genug auf gute Einfälle gewartet. Diese Schriftstücke sind eine Waffe, mit der ich den Angriff schon wagen kann. Und Björn wartet auf eine Entscheidung, ich kann ihn nicht länger zappeln lassen."

Der Wagen hielt vor dem Hotel. Es war inzwischen Abend geworden. Die Lichter flammten auf. Valentin begleitete Beatrice in die Halle. Der Wagen wartete auf ihn. Sie reichte ihm die Hand und preßte seine Finger mit heftigem Druck.

„Wann wirst du wiederkommen?"

„Ich weiß es nicht, Trix, vermutlich nach zwei oder drei Stunden."

„Melde dich dann noch bei mir, ich warte auf dich."

„Willst du dich nicht hinlegen, Kleine?"

„Wie könnte ich."

„Also gut, ich komme noch einmal vorbei. — Auf Wiedersehen, Trix!" Er nickte ihr zu, „und drück mir den Daumen."

*

Auf der Kuppe des Hügels ragten die Silhouetten von fünf hohen Zypressen gegen den bestirnten Himmel auf. Die Villa lag in halber Höhe tief im Schatten der Nacht. Ihre Umrisse schimmerten bleich und undeutlich durch das Dunkel. Von allen Fenstern, die auf die Straße herabblickten, waren nur zwei erleuchtet. Sie lagen über einem laubenartigen Vorbau, dessen Säulen, von Efeu oder Weinlaub dunkel überwuchert, eine große Dachterrasse trugen.

Valentins Chauffeur richtete den Kegel des Suchscheinwerfers auf das Haus. Der kreisrunde, kreidehelle Lichtfleck tanzte über ein paar Weinstöcke und beinern schimmernde Olivenstämme hinweg und glitt über die Front des Hauses. Er ließ die Hupe lärmen. Auf dem gelb schimmernden Vorhang erschien ein Schatten. Das Fenster wurde geöffnet.

„Villa Hortensia?" schrie der Chauffeur hinauf.

„Si si!" — Valentin erkannte an der Gestalt und an der Stimme Juanita Alvarez. Sie beugte sich hinaus und versuchte, die Dunkelheit zu durchdringen. Er verließ den Wagen. Der Hupenlärm schien auch von den Dienstboten des Hauses gehört worden zu sein. Eine Tür wurde geöffnet und ein Mädchen trat vor das Haus. In ihrer erhobenen Hand schwankte eine rötliche Laterne. Das Lämpchen näherte sich wie ein Irrlicht zwischen den schwarzen Mauern der Buchsbaumhecke dem Eingangstor.

Fortsetzung folgt

Kaiser Maximilian, »der letzte Ritter«, hat den »Orden der frumben Landsknechte« geschaffen und ihm in den »Artikelbriefen« ein echt soldatisches Verfassungswerk gegeben. Die Tugenden, die darin vom Landsknechtsvolk gefordert werden, befähigten »die Kerntruppe des deutschen Heeres« zu den Siegen, die sie schon vor vier Jahrhunderten auf allen Schlachtfeldern Europens hat an ihre Fahnen heften können.

Selbstzucht - um nur eine dieser alten Soldatentugenden zu nennen — beweist sich und bewährt sich auch außerhalb des Dienstes, bei den geselligen Zusammenkünften, im Kreise froher Kameradschaft. — Den Mäßigen belohnt der volle runde Weinduft sowie der milde »weinige« Geschmack von ASBACH »URALT«, der einen unvergleichlichen Genuß gewährt.

Im Asbach „Uralt" ist der Geist des Weines!

19

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0754
gefördert durch Baden-Württemberg

Abbildung 1: Ungehinderte Entwicklung und Vermehrung
Abbildung 2: Nach drei Formamint-Tabletten
Abbildung 3: Nach fünf Formamint-Tabletten

Schutz vor Ansteckung

bei

Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe

durch

Formamint

Ueberall, wo viele Menschen zusammenkommen

VOR 20 JAHREN:

Auf der „Royal Oak" in Scapa Flow

Von Korvettenkapitän Pastuczyk,

damaligem Kommandanten des Schlachtkreuzers „Derfflinger"

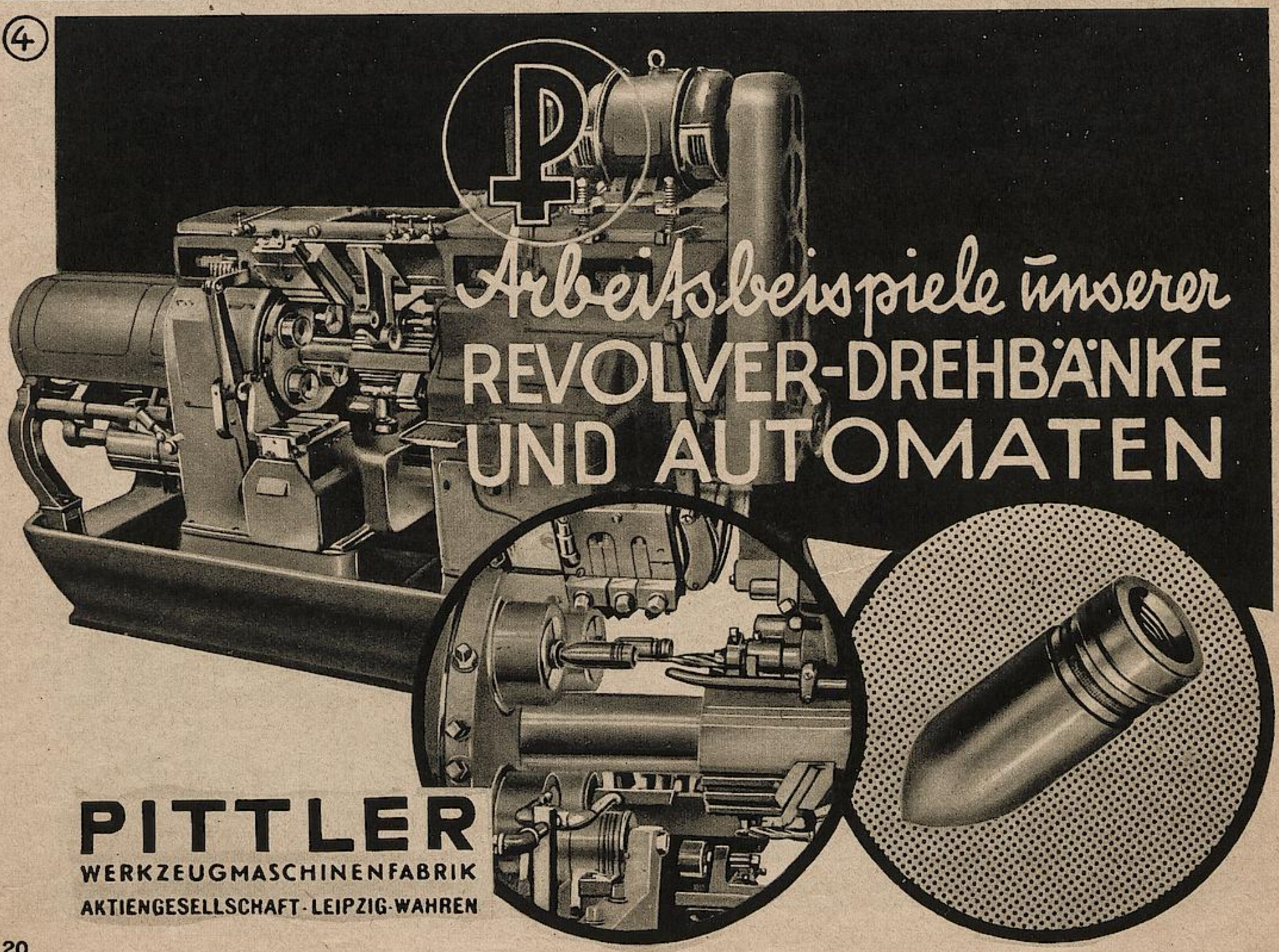
Nach der kürzlich erfolgten Versenkung der „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot erinnere ich mich an ein Erlebnis auf diesem englischen Großkampfschiff unmittelbar nach der Versenkung der ehemaligen deutschen Flotte.

21. Juni 1919! Die deutsche Flotte hatte sich ihr eigenes Grab gegraben, um sich dem Zugriff der Engländer zu entziehen, und lag auf dem Meeresgrunde der Bucht von Scapa Flow. Vor wenigen Stunden war sie mit wehenden Toppflaggen auf Befehl des Admirals von Reuter von den eigenen Besatzungen versenkt worden.

Nach mehrstündigem Umherirren auf dem Wasser in Booten, auf Flößen und in Rettungsringen waren wir endlich von den englischen Bewachungsfahrzeugen, die uns verschiedentlich beschossen hatten, aufgefischt und auf eine Hulk gebracht worden. Dicht gedrängt standen wir an Deck, jeder bewaffnet mit einem kleineren oder größeren Päckchen oder Handkoffer, in denen sich unsere kleine Habe befand, die wir für die in Aussicht stehende Gefangenschaft gepackt hatten. Der Kommandant der Hulk, ein englischer Reserveoffizier, war voller Angst, wir würden vielleicht revoltieren, bevor das englische Bewachungsgeschwader wieder eingelaufen war. Wir wurden scharf bewacht, aber auch mit viel Interesse beobachtet, und so mancher Uniformknopf wurde einem, ehe man sich's versah, von einem englischen Liebhaber abgeschnitten, „only for souvenir".

Endlich liefen die vier Großkampfschiffe — darunter „Royal Oak" — mit schäumender Bugwelle ein, aber es war zu spät; die Versenkung war nicht mehr aufzuhalten. Früh um 8 Uhr waren sie zu Schießübungen ausgelaufen, ebenso die englischen Zerstörer. Während ihrer Abwesenheit war das „Unglück" geschehen. Nach dem Ankern kam der Befehl des englischen Admirals Fremantle: die deutschen Besatzungen sollen auf die vier englischen Schiffe gebracht werden!

Willkürlich wurden wir in vier Gruppen eingeteilt und durch kleine Dampfer an Bord gebracht. In meiner Gruppe waren wir etwa 40 Offiziere und 200 Unteroffiziere und Mannschaften. Der Zufall wollte es, daß ich in dieser Gruppe der rangälteste Offizier war. Unser Fahrzeug ging dann längsseits von der „Royal Oak". Der 1. Offizier, der mit anderen Offizieren an der Reeling stand, befahl den



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0755

gefördert durch
Baden-Württemberg

ältesten deutschen Offizier an Bord. Ich kletterte das ausgebrachte Seefallreep hoch und wurde gleich zum Kommandanten geführt.

In ruhiger und sachlicher Form erklärte er mir, wir seien uns doch wohl darüber klar, daß wir jetzt englische Gefangene wären und uns dementsprechend zu benehmen hätten; er würde jeden Gewaltakt unsererseits mit der größten Rücksichtslosigkeit ersticken. Ich erwiderte ihm ebenso sachlich, daß wir uns selbstverständlich vor der Versenkung schon darüber im klaren gewesen seien, in englische Gefangenschaft zu kommen und daß wir durch unsere weißen Flaggen, die auf jedem Boot, Floß oder auf jeder Boje wehten, ebenso klar zu erkennen gegeben hätten, daß wir keine Gewaltanwendung beabsichtigten. Der Kommandant war von meinen Erklärungen befriedigt, verlangte nur noch, daß sämtliche Waffen abzugeben seien. Ich erwiderte, Waffen würden wohl kaum da sein, und, falls sich welche fänden, würden sie abgegeben werden.

Eine Rundfrage bei den deutschen Besatzungen ergab dann, daß tatsächlich ein Offizierssäbel und ein Offiziersdolch da waren, die beide natürlich abgegeben wurden. Dann durften die Offiziere an Bord kommen, und zwar ohne ihr Gepäck. Sie traten auf der Schanz an, wurden gezählt und in den für sie vorgesehenen Raum abgeführt. Dort wurden sie zunächst einer sehr genauen Leibesvisitation unterzogen, bei der ihnen so ungefähr alles, was sie in den Taschen hatten, abgenommen wurde. Das „only for souvenir" spielte hierbei wieder eine große Rolle. Von dem zurückgelassenen Gepäck durfte nicht einmal eine Zahnbürste mitgenommen werden.

Dann durften die Unteroffiziere und Mannschaften an Bord. Antreten und die gleiche Durchsuchung wie bei den Offizieren. Ich hatte nun unter Leitung des I. Offiziers und seines Stabes mit der Unterbringung und Einteilung der Leute in Gruppen für die Essensausgabe usw. zu tun, was einige Zeit in Anspruch nahm. Inzwischen wurde von den englischen Matrosen unser gesamtes Gepäck an Bord gebracht und ohne unser Zutun in einem Raum verstaut. Als ich mit der Unterbringung der Mannschaft fertig war, wurde ich selbst durchsucht und aller Habe entblößt, die sich in meinen Taschen fand, wie Uhr, Taschenmesser, Feuerzeug und sonstige kleine Gebrauchsgegenstände; man ließ mir nur gnädig mein inzwischen reichlich schmutzig gewordenes Taschentuch und eine kleine Photographie von meinen beiden Jungen. Dann kam ich zu den anderen Offizieren.

Zufällig war in meiner Gruppe, die nun auf der „Royal Oak" verfrachtet war, der Kriegsgerichtsrat Loesch vom Stabe des Admiral v. Reuter. Er hatte vorher auf der Hulk den Mantel des Admirals über dem Arm getragen, war dann vom Admiral getrennt worden, und nun befand sich der Mantel des Admirals bei unserem Gepäck auf der „Royal Oak", während der Admiral selbst mit seinem anderen Stabe auf der „Revenge" eingeschifft war. Der Kriegsgerichtsrat meldete mir dies und bat mich, doch zu versuchen, den Mantel wiederzubekommen. Ich machte also einen Vorstoß beim I. Offizier unter schwerem Geleit, ein Posten mit geladenem Gewehr vor mir, ein zweiter mit geladenem gefällten Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr hinter mir, und zwar so nahe, daß man die Bajonettspitze im Rücken fühlte, sobald man in den engen Gängen beim Passieren anderer Leute mal stehen bleiben mußte.

Der I. Offizier, dem ich mein Anliegen vortrug, erklärte mir zunächst in nicht mißzuverstehender Weise, das ginge ihn gar nichts an, und es wäre ihm völlig gleichgültig, wo der Mantel des Admirals wäre. Ich bestand jedoch auf meinem Ersuchen, und schließlich sagte er wütend:

„Na, wir können ja mal hingehen, wenn Sie durchaus wollen."

Also los! Der I. Offizier, sein Adjutant und ich mit den beiden Posten. Als er die Tür zu dem Raum öffnete, bot sich folgendes Bild: Der gesamte Raum, etwa 40 Quadratmeter groß, war angefüllt mit englischen Seeleuten. Unser sämtliches Gepäck war aufgebrochen, aufgeschnitten und umgestülpt, so daß der Inhalt kunterbunt durcheinander lag. Unterhosen, Stiefel, Kragen, Rasierzeug usw. waren ½ bis ¾ Meter hoch aufgeschichtet, dazwischen lagen die leeren Koffer und Schachteln, und in diesem Chaos wühlten die englischen Seeleute. Der I. Offizier wurde weiß wie ein Tischtuch vor Wut und Scham und trat dem nächststehenden Mann fluchend mit dem Fuß in den hinteren Körperteil, daß er in den Trümmerhaufen hineinflog. Langsam verzogen sich die Leute unter Mitnahme der verschiedensten „Souvenirs", und damit war es auch für mich zu Ende. Weder hat der Admiral jemals seinen Mantel wiedergesehen, noch wir irgend etwas von unseren Sachen, und im Gefangenenlager mußten wir uns langsam wieder mit dem Nötigsten ausrüsten.

24 Stunden beherbergte uns die „Royal Oak"; am nächsten Tage wurden wir in Cromarty Firth ausgeschifft und kamen in die Hände der englischen Armee, die uns dann in ein Lager nach Südengland abtransportierte.

Das war auf der „Royal Oak" am 21./22. Juni 1919, also vor 20 Jahren. Jetzt hat auch sie, dank unserer tapferen U-Bootwaffe, ihr Schicksal ereilt.

KARSTADT ALTHOFF Oberpollinger

in Städten am Meer:
Bremerhaven
Bremen
Cuxhaven
Hamburg
Wilhelmshaven
Kiel · Lübeck
Wismar
Greifswald
Stettin
Königsberg
und
in Berlin:
Hermannplatz

in Industrie- u. Handelsstädten:
Essen
Dortmund
Recklinghausen
Gelsenkirchen-Buer
Bottrop
Münster
Leipzig

in der Stadt der Kunst:
München
Neuhauser-Str.
(Am Karlstor)

und in vielen anderen Städten: Braunschweig · Celle · Görlitz · Göttingen
Hannover · Harburg · Halle · Potsdam · Schwerin u.a.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0756
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenbaukasten

her		wir		gen	
	ruft		ter		hö
ren		ihr		schuft	
	wir		gen		den
und		tra		als	
	wir		ges		schlecht

aus - aus - ban - da - deutsch - es - frie - ge - gen - her - jun -jun - jun - land - ner - recht - vä - wir

Die vorstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, ein Gedicht von Rudolf G. Binding ergeben.

Hier fehlt ein Buchstabe

Zehe - Wal - Erika - Leer - Meter - Schein - Regen - Kris - Naht - Anlage - Tara

Jedes der obenstehenden Wörter ist um einen Buchstaben zu vermehren, so daß Wörter von neuer Bedeutung entstehen. - Bei richtiger Lösung nennen die eingefügten Buchstaben, aneinandergereiht, einen deutschen Kupferstecher, dessen Heimat Danzig ist.

Zwei wichtige Anhaltspunkte für den Uhrenkäufer

Das ZentRa-Zeichen am Schaufenster oder an der Ladentür sagt Ihnen, daß Sie es mit einer ZentRa-Verkaufsstelle, also mit einem fortschrittlichen Uhrenfachgeschäft zu tun haben. Und die Handelsmarke ZentRa auf dem Zifferblatt zeigt Ihnen, daß Sie sich auf diese Uhr verlassen können. Denn für jede verkaufte ZentRa-Uhr leisten 2700 deutsche Uhrenfachgeschäfte eine gemeinschaftliche Garantie. In die ZentRa-Kollektion werden nur solche Uhrengattungen aufgenommen, die von der ZentRa-Fachkommission nach bestimmten Gesichtspunkten geprüft wurden. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich

ZentRa
DIE BEKANNTE HANDELSMARKE
Schickling

ZentRa-Fachgeschäfte sind kenntlich am roten ZentRa-Wappen.

Gegen Zahnsteinansatz -
starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, – und preiswert!

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Z 208

Diese soeben erschienene Broschüre enthält eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse der letzten Wochen, angefangen vom diplomatischen Ringen um eine friedliche Revision der deutschen Ostgrenze über den „Feldzug der 18 Tage" bis zur Liquidation des in Versailles entstandenen polnischen Staates

64 Seiten Text und 16 Seiten Bilder
Preis RM. 1.–
In allen Buchhandlungen vorrätig

Verlag „Die Wehrmacht"
Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 7/8

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt U81 Herdw. 91B

Puppen u. Babys aller Art, Puppenwagen, Puppenmöbel und sonstige Spielwaren versende ich seit 14 Jahren an Private
Illustr. Katalog auf Wunsch kostenlos
Emil Zitzmann
PUPPEN-FABRIK
Steinach-X 5 Thür.

Warzen
Leberfl. Muttermale
Leichte Beseitigung
Präm. m. gold. Medaille
Aufklärung kostenlos
H. Goth Nürnberg, S-W 181

DRP 609166
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert - gut gelaunt!

Wir suchen für unseren **Motorenbau:**

Jungen **Normen-Ingenieur**
bzw. **Normen-Techniker**

für die Bearbeitung von Werksnormen und öffentliche Normen

Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften (keine Originale) und frühestem Eintrittstermin erbeten an

JUNKERS FLUGZEUG-UND-MOTORENWERKE A.G.
MOTORENBAU STAMMWERK DESSAU
ABTEILUNG MSD VERWALTUNG

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen Fußschweiß
verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkram Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0757
gefördert durch Baden-Württemberg

Rösselsprung

	nichts	rau	er	land	es	zu	ben	gen	
ben	hal	fem	kann	drö	fandt	wir	pflicht	er	un
	uns	ger	ge	zu	es	nicht	mö	ſter	
ten	lie	ſind	die	er	und	die	land	ſe	hal
		und	be	wir	ſtirbt	ren	ten		
zu	ten	zu	ben	ſtal	ge	glau	dann	deutſch	und
		ge	ſtal	ben	gilt	ten	zu		

Skat-Aufgabe

Ein ſchöner Null!

Vorhand V guckt mit folgenden Karten zu Null: Grün Unter (Pik Bube); Rot Unter (Herz Bube); Eichel (Kreuz) König, 8; Grün Ober, 9, 7 (Pik Dame, 9, 7); Rot (Herz) 8; Schellen (Karo) 9, 7.

Hinterhand H hat 2 Eichel (Kreuz) mit 2; 3 Grün (Pik) mit 21; 2 Rot (Herz) mit 10 und 3 Schellen (Karo) mit 15 Augen.

V findet im Skat: Eichel und Schellen Daus (Kreuz und Karo As).

Der 1. Stich bringt H 2 Augen, der 2. M 12, der 3. H 0 und der 4. M 32 Augen.

Nach diesem Stich weiß der Spieler, daß sein Spiel nicht mehr zu legen iſt. Was hatte V gedrückt und wie war der maßgebliche Spielverlauf?

Spruch-Moſaik

einw	ndug	grei	eſpe
reiſſ	fnic	nneſ	tſoſ
htlei	hwen	feſt	tdoc
	tehe	chtin	

Die Moſaikſteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Spruch von Matthias Claudius.

Verſteckter Fontaneſpruch

Schall, Eſelin, Erle, Abtei, Wirtſchaft, Ruder, Stellwerk, Blutwaſſer, Hausdurchgang, Storchneſt, Bodenraum, Paderborn, Leſerin, Perle, Staubtuch

Jedem der obenſtehenden Wörter ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, dem letzten Wort jedoch nur zwei. Werden dieſe Buchſtaben fortlaufend geleſen, ſo entſteht ein Sinnſpruch von Theodor Fontane.

Auflöſungen aus Nummer 22

Feuerſpruch aus Punkten: Neufahrwaſſer, Gartenſchlauch, Buchdeckel, Garantie, Hauswand, Pferdekräfte, Paſtete, Tiſchtennis, Azurblau, Undeutlichkeit, Aſchenbahn, Merkur, Roderich. – Was auch daraus werde: Steht zur deutſchen Erde!

Zahlenkaſten: Porto, Bode, Otto. – Torpedoboot.

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Lauf, 4. Senne, 8. Adele, 10. Laon, 11. Bart, 13. Bug, 14. Sektor, 15. Hel, 16. Mal, 17. Kainit, 19. Ulk, 21. Gäa, 23. Beil, 24. Gumme, 25. Erden, 26. Nike. Senkrecht: 1. Lab, 2. Übel, 3. Flak, 5. Nab, 6. Nougat, 7. Engel, 9. Ertrag, 12. Tobias, 14. Seiler, 15. Haube, 16. Miami, 18. Neun, 20. Kid, 22. See.

„Tantchen, ich will Dich zum Spazierengehen abholen. Wir fahren mit dem Autobus bis an den Waldrand."

„Ach nein, der Autobus iſt immer ſo voll . . . . . "
„Um die Zeit aber doch nicht."
„Voll Bazillen meine ich doch."

„Aber Tantchen, Du wirſt Dich doch nicht vor Anſteckung fürchten, dagegen hilft doch Wybert."

In Grippezeiten nimmt man Wybert, ſchon wenn der Nachbar Grippe hat.

Die **Fernſchule** zu Berlin unterrichtet planmäßig auf dem Wege des Fernunterrichts:

Maſchinenbau, Elektrobau, Flugzeugbau, Autobau Betriebstechnik, Heizungsbau, Schiffbau, Hoch-, Tief- und Straßenbau, Gas- und Waſſerfach, Chemie und Textiltechnik, Sprachen und deutſche Kurzſchrift.
Vorbereitung für die Meiſterprüfung.
Vorbereitung für die Berufslaufbahn des Kaufmannes.

Die Fernſchule hat nicht die Gewohnheit durch hochtrabende Verſprechungen auf Ziele hinzuweiſen, die unerfüllt bleiben müſſen oder die nur durch zähe Energie verarbeitet werden können. — Der Arbeitskreis der Fernſchule beſteht vielmehr aus verantwortungsbewußten Fachleuten, die jede Aufnahme prüfen und gewiſſenhaft Rat erteilen. — Verlangen Sie Zuſendung des Schulprogramms 1940 und überzeugen Sie ſich ſelbſt

Fernſchule G. m. b. H., Berlin W 15, Kurfürſtendamm 66

Rheiniſche Ingenieurſchule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A koſtenlos

Naſen-Röte jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beſeitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Verſand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiſtſtr. 27

noch größer werden auch in fortgeſchr. Alter durch neuartige Methode RM 2.35 ärztl. bearbeitet! Kein Erfolg - Geld zurück! Auskunft und Erfolgsberichte diskret und koſtenlos
H. E. LINTHOUT KRUMMHÜBEL 65

Ausbildung zum Zeichner, Konſtrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmſendung koſtenlos.
Privatſchule für t.-k. Fernunterricht
J. Frith, Berlin W, Wogriſchſtraße 47

Tanz im Selbſtunterricht
mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und ſicher zu Hauſe die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Geſellſchaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze uſw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunſt zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, ſich überall beliebt zu machen. Beſtellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einſchl. Port. Nachn. RM 4.15
1939/40:
Buchverſand Gutenberg Dresden U 371

P 83 · 4/39 · 100/1

NACH *Spiel* UND *Sport*

nach der Berufs- oder Hausarbeit u. auch sonſt, wenn es ſchmutzige Hände gibt, Händewaſchen mit ABRADOR!

ABRADOR entfernt im Nu ſelbſt die hartnäckigſten Spuren. ABRADOR wäſcht Hände *„rillenſauber"* pflegt die Hände u. macht die Haut friſch, glatt u. geſchmeidig.

Stück 18 Pfg.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0758
gefördert durch Baden-Württemberg

FOTO

Großkatalog
m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und **Hauszeitschrift kostenlos.**

Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht!
Tausch · Teilzahlung
10 Monatsraten

PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 37
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Tafelbestecke
90 Gr. versilb. sowie a. massiv rostfr. Edelstahl (Remanit und Ronensil) in bekannt best. Qualität! Freikatal. m. all. näher. Angaben!

Vetterlein, Besteckfabrikation, Solingen 65

Foto
Apparate
mit 1/3 Anzahlung, bequeme Monatsraten, 5 Tage Rückgaberecht. Tausch alter Apparate. Katalog „Fotowähler" 128 Seiten kostenlos.

„Bezee"
das große Fotohaus
LEIPZIG L 61

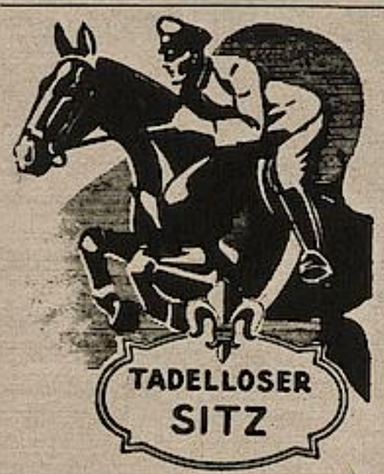
Sie erleben mehr –
wenn Sie ZEICHNEN können!

Schüler-Skizze

Außerdem öffnet das Zeichnen den Weg zu vielen Berufen. **Illustration, Porträt, Landschaft, Dekoration, Mode, Schrift, Reklame, Raumgestaltung** u. andere Zweige der Kunst können Sie jetzt unabhängig von Zeit und Ort in Ihrem eigenen Heim erlernen. Erfahrene Künstler erteilen Ihnen **auf brieflichem Wege** nach einer seit Jahren erprobten Methode den gewünschten persönlichen Unterricht, der Sie schnell zum Erfolg führen wird.

Von Schülern illustr. Prospekt frei!

Heim-Studio für Zeichenunterricht
BERLIN W 15/WM, Fasanenstraße 47



Wie angegossen muß sich der Stiefel um die Wade schmiegen, um die geringste Willensäußerung weiterzuleiten. Rieker baut Reitstiefel, die gut am Bein sitzen und eine elegante Linienführung zeigen.

In den guten Fachgeschäften

HOHNER

Gratis-Katalog, 84 Seiten, lauges. 182 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Sensation für alle Selbstrasierer. Umwälzende Neuheit. **Henkel,** Hohenlimburg 39.

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

Hämorrhoiden
sind heilbar d. **Ola-Salbe. Prospekt** über beispiellose Heilerfolge gratis. Pack. RM 2,– u. 4,–. Porto 0,15 ohne Voreinsendung. Nachnahme. Apothekenpfl.
Chem. Pharm. Fabr.
E. Wilke, Stettin 24
Steinstraße 3
Postsch. Stettin 7678

Fahrräder
Marke „Vaterland"

ohne Gummi v. 25.–
mit Gummi v. 30.–
mit Dyn.-Bel. v. 34.–
mit Zweigang v. 57.–
Motorfahrräder
billig. Auch Teilzahlg. Katalog mit 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. W., Nr. 224

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten** zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu 1 Schachtel Nico- u. Zuckerpulv., 10 Knallkinlagen für Zigaretten., 1 Magenstimm., 1 Monokel, 1 Spring-Frosch u. 5 andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto.** Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph
Dresden A 16 371

Bleibende Freude
bereiten die geschmackvollen Uhren, Bestecke, Schmucksachen aus der „Goldstadt Pforzheim"

Feines Markenporzellan
Bequeme Monatsraten
Katalog gratis
Umtausch alter Uhren gegen neue!
CH. KOEBLE
Pforzheim 79 D

Jiu-Jitsu
Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. **Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern, RM 2.70** einschl. Porto (Nachnahme RM 3.–)
Buchversand Gutenberg
Dresden-J 371

Achtung! Ausschneiden – erscheint nur 1x
Durch eig. Fabrikation — Ia Qualität — niedrigste Preise
rechtzeitig bestellen!

Sehnsüchtig erwarten all die kleinen Mädels **Hannelore**

die natürliche Volltuget-Gelenkgliederpuppe mit dem lebenden Schelmenblick u. dem neuen unzerbrechlichen **Peha-Kopf**, die mit weiterem Vorzügen betr. Haltbarkeit und Lebensdauer ausgestattet ist. Sie bekommen eine stabile Qualitätspuppe aus unzerbr. Hartpräparat mit abwaschbar, glasurhart. Überguß in formvollendeter Schönheit und Anmut wie ein Kind. **Kopf aus der neuen unzerbr. Peha-Masse, leicht, nicht feuergefährlich,** liebreizendes Gesicht, sichtbare Zähne, Kopf, Arme, Beine, Ellenbogen-Hand- und Kniegelenke nach allen Seiten beweglich. Hannelore hat große blaue **Glanz-Schelmenaugen,** die nicht nur schlafen, sondern sich auch nach links und rechts bewegen. (Neuheit ges. gesch., kein Einfallen der Augen mehr) moderne Schrägscheitelfrisur mit dicken Zöpfen, ruft Mama, macht „bitte, bitte", kann schlafen, stehen, bequem sitzen und laufen, trägt ein wunderhübsches, waschechtes Rosenkleid, mit Ifarbig fruchtend. Perlhalskette und Fischsilber-Ohrringen, Unterwäsche, Lackschuhe, Strümpfe, und zum Auswechseln **extra ein Kleid mit Completmäntelchen, Hut und Handtasche.** Alles zum An- und Ausziehen. Diese Qualitätspuppe ist n. mein. eigen. Modellentwürfen angefertigt und kann nur von meiner Firma bezogen werden. Hannelore ist billig!

Gr. 53 cm RM. 7,95
Gr. 60 cm RM. 8,95
Gr. 72 cm RM. 9,95
Gr. 82 cm RM. 11,95
alles einschl. Porto und Verpg. geg. Nachn. Kein Risiko, bei Nichtgefallen Geld zurück. **Mit echtem** kämmb. Haar 2,75 mehr

2 Anerkennungen. Habe soeben Ihre Puppe Hannelore bekommen, wir sind alle ganz entzückt und bewundern Sie, wie Sie diese reizende Puppe mit echtem Haar und so stabil für so wenig Geld herstellen können
Frau Else Rich. Dessau, Horst-Wessel-Platz 1

Ihr Paket mit der Puppe „Hannelore" ist in gutem Zustand hier eingetroffen. Ihre Firma hat gehalten, was Sie versprochen hat. Alle sind von diesem Wunderwerk und dem billigen Preis entzückt. Ich kann jedem Ihre Firma auf das Beste empfehlen. Heil Hitler!
Hennickendorf, d. 25. 11. 1935 Friedrich Rößler

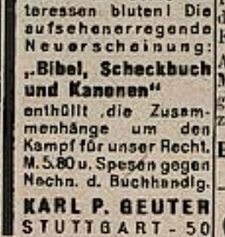
Säumen Sie nicht, bestellen Sie sofort. Weitere Spielwaren, Puppenwagen, Glas-Christbaumschmuck, Haushaltartikel bunter Weihnachtskatalog frei

Paul Heerlein, Steinheid (Thür. Wald) Nr. 41

---

41 Tasten 120 Bässe 122.–
34 – 80 – 89.–
31 – 24 – 67,50
21 – 8 – 21.–
Ratenzahlung Garantie
Fabrik und Vertrieb
Meinel & Herold
Klingenthal No. 416
Katalog umsonst

ENGLAND WILL UNS AUSROTTEN!
Seit Jahrhunderten hat der Brite andere Völker für seine Interessen bluten! Die aufsehenerregende Neuerscheinung:
„Bibel, Scheckbuch und Kanonen"
enthüllt die Zusammenhänge um den Kampf für unser Recht. M. 5.80 u. Spesen gegen Nachn. d. Buchhandlg.
KARL P. GEUTER
STUTTGART-50



Liefern wir Ihnen diese Foto-Ausrüstung 6×9: 1 Rollfilmkamera Opt. 6,3 in Vario Sak. 1 Ledertasche. 1 Film u. Anlig. zus. nur 29.75. Lieferung sofort. Bestellen Sie noch Heute. Rücknahme.
Defo
Deutsches Foto-Versandhaus
Berlin-W 9-A 3
Linkstr. 13.

Chromatische Schiffer-Klaviere

21 Tast. 8 Bässe 19 Mk
25 „ 12 „ 30 „
25 „ 24 „ 48 „
34 „ 80 „ 93 „
41 „ 120 „ 125 „
70 „ 80 „ 123 „
Deutsche Harmonikas von 4½, Wiener von 8 Mk. an. Große Auswahl 500 Sort.
Niemals versäume man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.
Herfeld & Co.
Neuenrade Nr. 94

Brehms Tierleben
Das unvergleichliche Tierbuch der Deutschen

Jubiläumsausgabe Großes handliches Format. 8 Bände in Kassette. Mit 360 Bildtafeln und 64 Tafeln in Vierfarbendruck.

Eine ganz moderne, konzentrierte Ausgabe, die wohl das Schönste, Fesselndste und Zuverlässigste darstellt, was es in dieser Art gibt. Ob man den Tieren der deutschen Heimat, die natürlich bevorzugt behandelt wurden, des afrikanischen Urwaldes oder der indischen Dschungeln nachspüren möchte, ob Insekte, Fische, Vögel, Haus- oder Raubtiere das Interesse finden, Brehms Tierleben bleibt stets der umfassende Führer und Berater für alle Freunde der Tierwelt.

Alle 8 Leinenbände in Kassette kosten jetzt nur **M 30.–** und sind ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von M 3.–. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 44
Gutenbergstraße 35 · Postfach 307

Solche und viele andere häßliche **Nasen-**

formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., **mit weich. Lederpolster 8 RM.** Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleiststraße 27

In keiner Familie soll die
Familien-Dokumenten-Mappe
zur Aufbewahrung aller wichtigen Urkunden, Zeugnisse und Kataster etc., fehlen. Viel Ärger, Zeit und Verlust wird erspart. — Preis RM. 5.30 per Nachnahme.
Jos. C. Huber, Mappenfabr., Diessen v. München 1

Abstehende Ohren
verleihen d. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an, u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 27

Hess-Harmonikas

Wiener Knopfh. M. 8.–, M. 16.–
21 Tasten 8 Bässe 20.–
25 „ 12 „ 33.–

Teilzahlung!
34 – 80 – 88.–
41 „ 120 „ 120.–
Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Hess Alle Musik vom Hess Nacht.
Klingenthal-Sa. 138

Prismen-Feldstecher
für Reise u. Sport
6-, 8- u. 10fache Vergrößerung
Schreiben Sie sofort an
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

DEIN Herz

DEIN LEBEN
Leiden Sie an Herzklopfen, Kurzatmigkeit, Schwindel, Angstgefühl oder Arterienverkalkung? Dann ist es hohe Zeit Toledol-Herzsaft, der das Herz kräftigt zu nehmen. Orig.-Fl. 2-10 l. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co. Laupheim 142 über

Toledol

Katalog u. Zahlungsweise umsonst
J. W. Höfler, Fürth/Bay. 77

Winterlandschaften
glitzernder Schnee, glasklare Luft verlangen eine besondere Sicherheit im Photographieren. Es ist leichter, wenn Sie die kostenlosen Monatsveröffentlichungen lesen. Sie enthalten viele
Photokniffe
Ill. Prachtkatalog gratis. Teilzahlung! Ansichtssendungen! Kostenlose Beratung. Schreiben Sie noch heute an das
PHOTO-HAUS PAUL FRANKE
Inhaber Paul Franke & Rudolph Beussel G. m. b. H.
Berlin SW 11 · Saarlandstraße 48 d.

---

30 60 billiger

8 Halbleder-Bände
Rudolf Herzog
Kameraden · Die Buben der Frau Opterberg · Der Freiherr u. die Altstadt · Wieland der Schmied · Die Tänzerin und ihre Schwestern · Das gold. Zeitalter / Der Adjutant · Dramen · Germaniens Götter / Nibelungen / Preußens Geschichte
Alle 8 Bde. nur 29.40 statt bisher RM 60.–
Jed. Band in Halbleder gebund., mit Goldpressung, blütenweißes Papier, zusammen 3403 S.
Sie erhalten alle 8 Bände gegen 10 Monatsraten von RM 3.– unter Nachnahme der 1. Rate.
Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten. **Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerhalb 5 Tage.**
Fackelverlag
STUTTGART F 18
Abteilung Versandbuchhandlung

Großer **Photo-Katalog J 20 kostenlos**
Der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-O N. 5. 20

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, **4.45 einschließlich Porto** (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER

Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.-G., Wetzlar

Sprich und schreibe richtig Deutsch!
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch"** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Für RM 1.75 monatlich

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich **12 prächtige Monatshefte** mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie **7 wertvolle Bücher** berühmter und beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frenssen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröer, Undset) in Lederrücken und Goldprägung

Eine Bücherei von bleibendem Wert!

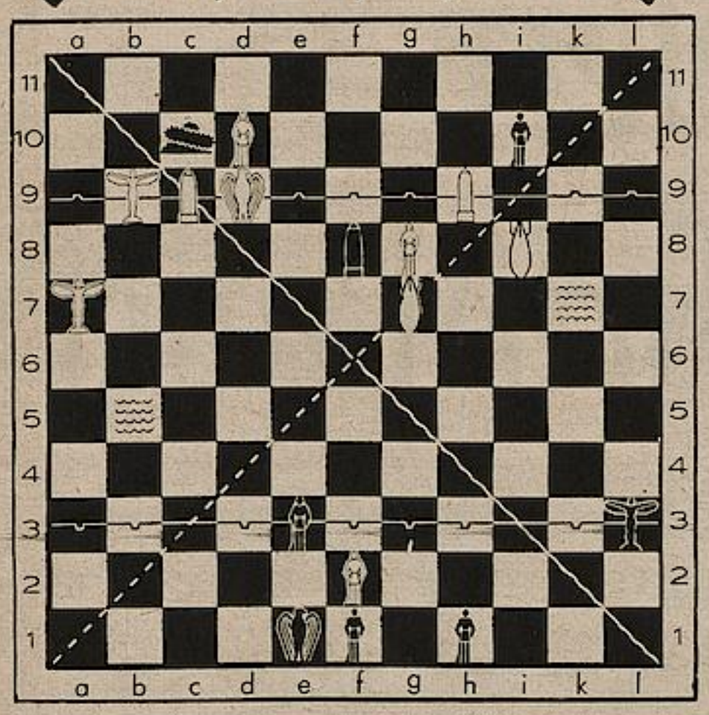
Völlig freie Auswahl a. 230 Bänd. d. mod. Schrifttums u. d. Weltliterat.
BESTELLSCHEIN
an die Buchgemeinde, Berlin SW 68, Oranienstraße 100, Ecke Lindenstr.
für ein **Probeabonnement** a. ½ Jahr. Die 6 Monatssend. erwarte ich u. Nachn. v. RM 1.75 zuzügl. Porto

Name: .....
Beruf: .....
Wohnung: ..... Wh.

Asthma ist heilbar
oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 90 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sr 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0759
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke



Kampfaufgabe Nr. 42*)

Kampfszene aus dem Krieg in Spanien

Schwarze Figuren = Blaue Partei
Weiße Figuren = Rote Partei

Nach hartem Kampf ist es der roten Führung durch die mit Hilfe anderer Mächte erreichte Überlegenheit an Artillerie und Flugzeugen gelungen, den Gegner an einer Stelle der Front zurückzudrängen und selbst in eine beherrschende Stellung zu gelangen. In dieser kritischen, hierunter angegebenen Lage entschließt sich die nationalspanische Führung (Blau), die „Legion Condor" in den Kampf zu werfen. Durch deren Schneid wird nicht nur die drohende Niederlage abgewendet, sondern erzwingt Blau durch sieben wuchtige Angriffe den Sieg.

Blau: I e3, f1, h1, i10; H e1; P c10; A f8; F l3.
Rot: I d10, f2, g8; H d9; A c9, h9; F a7, b9, g7, i8.

I = Infanterie; H = Hauptfigur; P = Panzerkampfwagen; A = Artillerie; F = Flieger.

*) Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Lösung der Kampfaufgabe Nummer 41

In der Anfangsstellung soll es heißen:
I c1 statt I g5 und A b8 statt A b6.

1. Blau: P c3 - c6

Mit ihrer Panzerdivision stößt Blau zum Angriff vor und bedroht gleichzeitig Rot Inf. a7 und Artl. d5. Da Rot nur eine dieser Waffen retten könnte, setzt es sein Bombengeschwader zum Angriff auf das blaue Industriezentrum an.

Rot: F i4 - i1

2. Blau: A g3 - e1

Blau wehrt den Fliegerangriff auf ihr Industriezentrum durch Flak ab. Das rote Bombengeschwader geht jetzt aus anderer Richtung gegen das feindliche Industriezentrum vor.

Rot: F i1 - d6

3. Blau: H d1 . . . beliebig

Blau zieht es nun vor, ihr bedrohtes Industriezentrum in Sicherheit zu bringen, um dadurch wieder das Gesetz des Handelns zu erlangen. Rot ist nicht in der Lage, seine beiden bedrohten Waffen I a7 und A d5 gleichzeitig zu retten und unterliegt mit dem nächsten Zuge von Blau durch Verlust einer dieser beiden Figuren, der fünften Erdwaffe.

In Nürnberg

beabsichtigen Wehr-Schach-Spieler eine Spielgemeinschaft zu gründen. Wehr-Schach-Freunde wollen ihre Anschrift dem Verlag mitteilen.

Bei Erkältung
Grippe, Schnupfen und ähnlichen Infektionskrankheiten schützen Sie sich vor Ansteckung mit
Original OLBAS

Musik-Instrumente? Denn Wilh. Kruse Markneukirchen und Klingenthal 90

Bezug von mir bringt den Beweis: in Güte GROSS und klein im Preis.
Künstlerkatalog frei!

Größer werden
auch im fortgeschr. Alter durch unsere garantiert erfolgreiche Methode. Ausführlicher Prospekt frei und diskret.
Verlag C. Langer Köln I. W. E. Fach 465

In Zeiten erhöhter Anfälligkeit
muß die Abwehrkraft des Körpers gestärkt werden, um Krankheiten zu verhüten und die Leistungsfähigkeit zu erhalten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist hierbei eine reichliche Vitamin-Zufuhr. Diese lebenswichtigen Schutzstoffe in neuartiger Verbindung mit den unentbehrlichen Bio-Mineralien ergeben die gute Wirkung von
EUSOVIT
bei Anfälligkeit für Krankheiten, Appetitlosigkeit, leichtem Ermüdungsgefühl und nervöser Überreiztheit. Eusovit dient zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit sowie der körperlichen und geistigen Spannkraft. 100 Tabl. Eusovit kosten RM. 4.25 in den Apotheken. Fordern Sie kostenlose Zusendung der ausführlichen Druckschrift „Unser Vitamin-Bedarf" von HORMO-PHARMA, BERLIN SW 711, KOCHSTRASSE 18.

Fürs Kind!
Allerlei Spielzeug
in großer Auswahl zu niedrigen Preisen. Portofrei ab Mk. 8.-
Kostenl. Katalog
auch über Haushalt- und Geschenkartikel.
Franz Verheyen
Frankfurt-Main 62

Reell seit 28 Jahren!
Taschenuhren 2.00 M
Gute Arm-Uhren 3.—
Chromband 1.50
Prosl. gratis
Uhren-Klose
Berlin 28 (88)
Lossener Str. 8

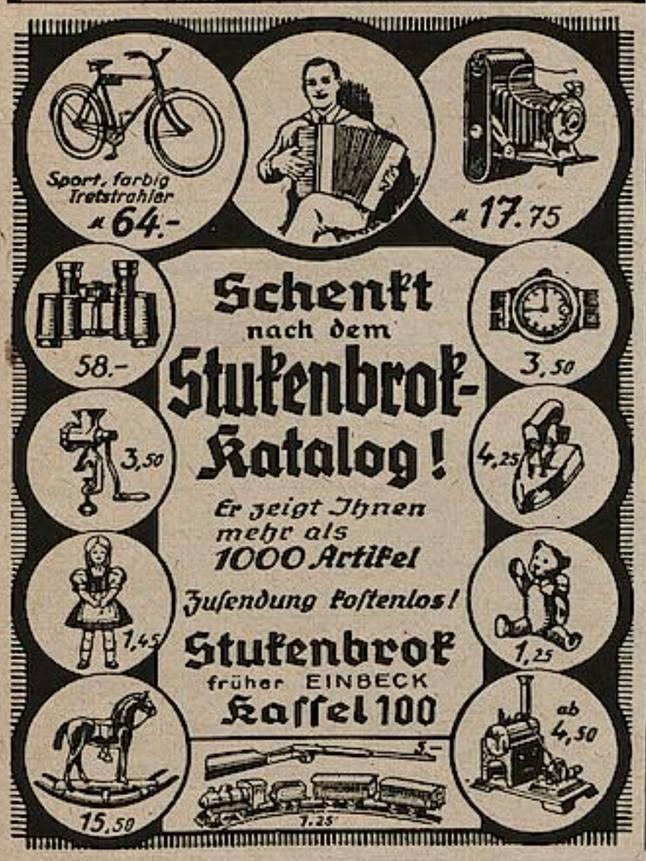
Undenkbar
ist der Mensch ohne Uhr. Sie ist sein ständiger Begleiter als Armband- oder Taschenuhr!

Ich liefere in 5 Monatsraten: Formschöne, flache Armbanduhren für Herren Gutes Zylinderwerk, 6 Steine, in Chrom RM. 13,—. Gutes Ankerwerk, 15 Steine, in Chrom RM 25,—, Chrom-Edelstahl 30,—, Goldauflage 20 Mikron RM. 30,—. Sportarmbanduhr für Wehr- und Arbeitsdienst, Auto- und Motorradfahrer besonders geeignet. Gehäuse in Chrom, Ankerwerk, 15 Steine, Leuchtzahlen, unzerbrechliches Glas, RM. 25,—. Spezial-Sport- und Wasseruhr in Chrom, gutes Ankerwerk mit 15 Steinen, gegen Staub und Feuchtigkeit geschützt, Leuchtzahlen und unzerbrechliches Glas, mit gutem, verstellbarem Metallarmband RM. 40,—. Damenarmbanduhren, moderne schöne Formen, in Goldauflage, 20 Mikron (10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Goldauflage), gutes Zylinderwerk, 6 Steine, RM. 15,—, 18,— und 20,—. Gutes Ankerwerk, 15 Steine, RM. 30,—. Alle Uhren mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Gute, verstellbare Metallarmbänder für Herren RM. 3,—, 4,— und 5,—, für Damen auch Gliederarmbänder RM 3,50, 5,— und 8,—.
H. Gladisch, Berlin-Niederschöneweide 88

Deine Wahl nur Sonnal!
NICPLATA
Flächen vernickelt, vor Rost geschützt · Schneiden hochglanz poliert
HERGESTELLT NACH D.R.P. 638552
9 Pf
13 Pf
18 Pf
SONNAL-GOLD HANDABZUG UNVERNICKELT
UNSER SCHLAGER 10 Pf 45 Pf

Eure Erlebnisse, Frontkameraden,
suche ich und erbitte Schilderungen von Offizieren und Mannschaften aller Truppengattungen, möglichst umfangreich, wenn auch schriftungewandt von Gefechten, Kämpfen, Angriffen, Überfällen, Erkundungen usw., recht lebendiger Art. Die Beiträge werden honoriert. Ich erbitte baldige Zusendungen.
Verlag für Militärgeschichte u. deutsches Schrifttum
Fürstenwalde/Spree

Mit Schuppen fängt es an —
mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit
SEBALDs HAARTINKTUR
PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

In die Hand geformt..
schnittig und zweckmäßig:
WALTHER
Polizei-Pistolen
Cal. 7,65 mm
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis P 106

Sport, farbig Tretstrahler ℳ 64.-
ℳ 17.75
58.-
3,50
3,50
4,25
1,45
1,25
15,50
ab 4,50
Schenkt nach dem Stukenbrok-Katalog!
Er zeigt Ihnen mehr als 1000 Artikel
Zusendung kostenlos!
Stukenbrok
früher EINBECK
Kassel 100

Bitte hier ausschneiden und als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!
An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 515

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung nach neuen Schulformen:
Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen, an 2jährigen Handelsschulen
Abiturientenexamen
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium
alten Schulformen:
Realgymnasium
Deutsche Oberschule
Oberrealschule

Kaufmännische Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Wirtschaftsoberschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1
Abschlußprüfung 2

Allgemeinbildung f. Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker d. Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....
Ort, Straße u. Nr.: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0760
gefördert durch Baden-Württemberg

England „hilft" Polen – in Frankreich

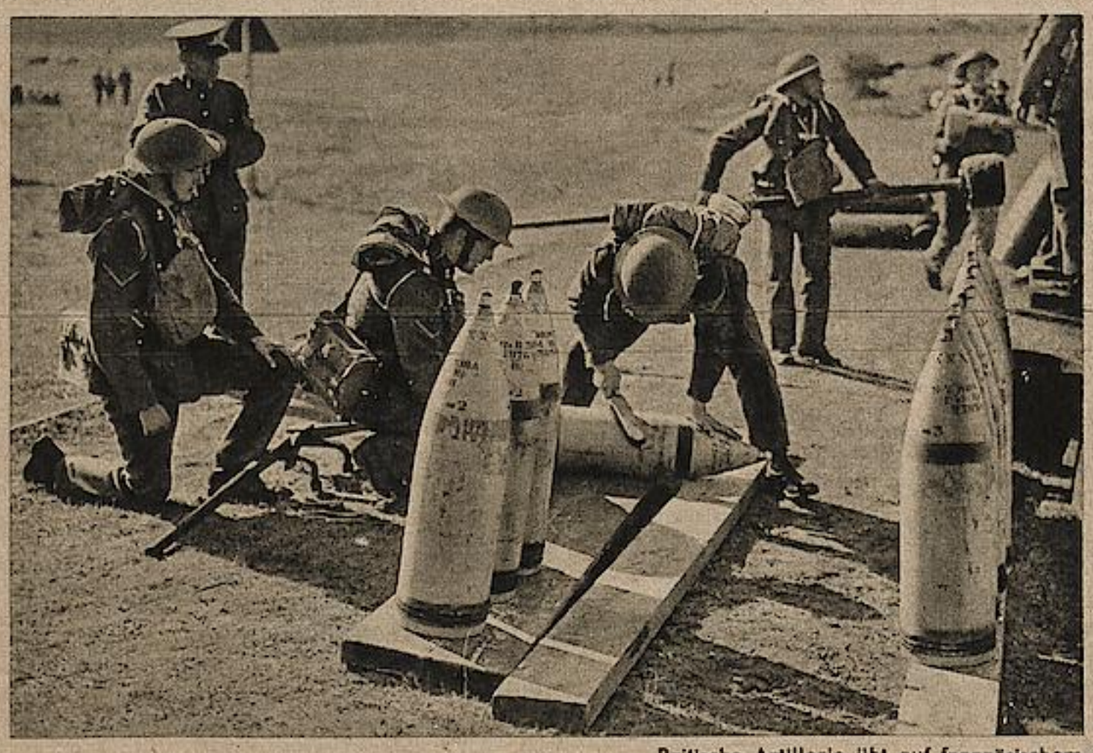
Bilder dieser Art, die die Ausladung englischer Truppen in französischen Häfen zeigen, werden in sämtlichen französischen Blättern veröffentlicht — zur Beruhigung der öffentlichen Meinung über die britische Waffenhilfe

Britische MG-Karreten auf der Fahrt durch eine französische Ortschaft

Ein „kriegerisches" Bild : Englischer Panzerkampfwagen in Aktion. Nur an Frankreichs Front war bis jetzt von britischen Kampfwagen noch nichts zu sehen

Alle Aufnahmen: Associated Press

Haben sie die englische Siegesmeldung von der französischen Front erfunden? Englische Kriegsberichterstatter in Frankreich



Britische Artillerie übt auf französischem Boden, aber weit hinter der Front. Vorläufig haben die Poilus allein das zweifelhafte Vergnügen, für England zu kämpfen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0761
gefördert durch Baden-Württemberg

Unsere Sperrwaffe im Dienst

Außerordentlich wichtig ist die Aufgabe unserer Minensuch- und Räumboote; jederzeit haben sie der Flotte den Weg in die offene See freizuhalten. Unser Bild zeigt auslaufende Minensuch- und Räumboote (rechts im Hintergrund)

Aufnahmen: Hoffmann (4)

Die Sperrwaffe zählt zu einer der ältesten Spezialwaffen im Seekriege. Ihre Erfindung geht mit auf den Erbauer des ersten brauchbaren Unterseebootes, Wilhelm Bauer, zurück. Er hat neben der Ausprobung des Unterseebootes auch die ersten Versuche mit der Unterwasserwaffe der Sprengmine veranstaltet. Es waren damals natürlich nur erste Anfänge in dieser Richtung, aber sie haben in ihrer späteren Weiterentwicklung eine Bedeutung erhalten, welche die Mine heute zu einem der bedeutsamsten Bestandteile der Seekriegführung machen.

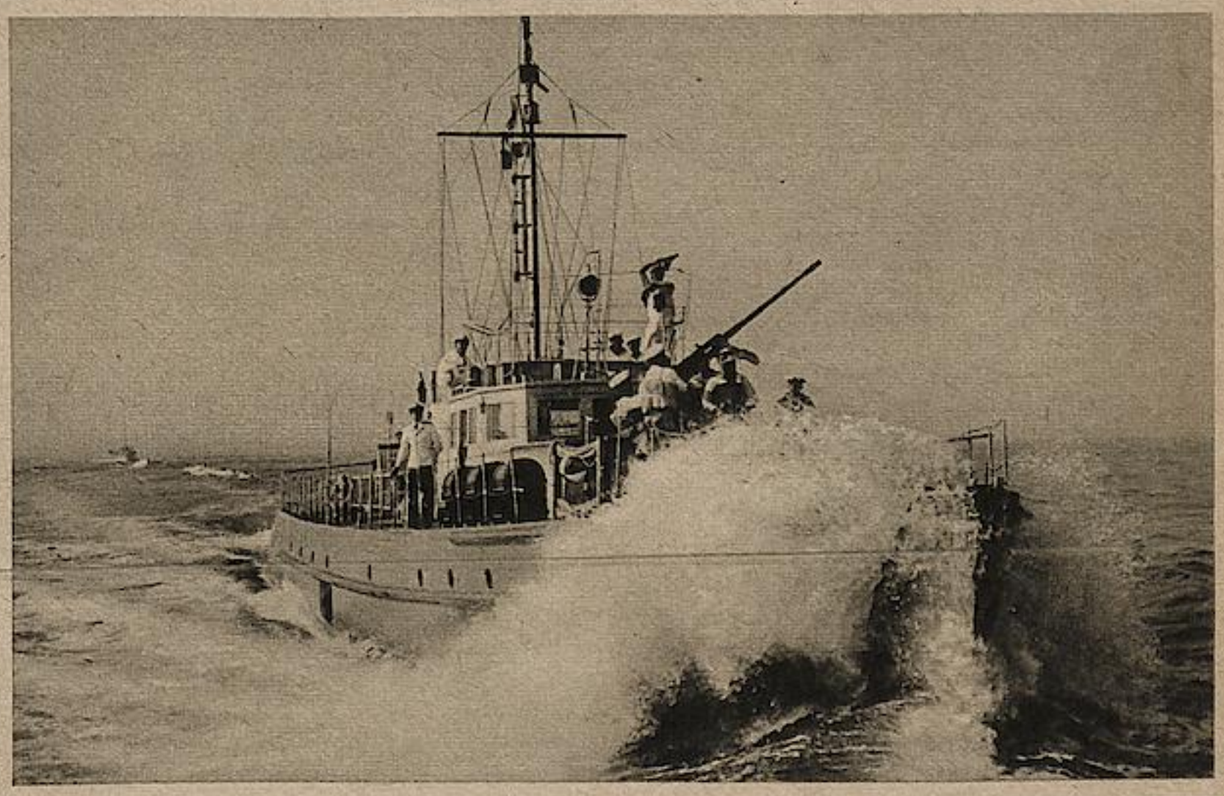
Unter der Sperrwaffe versteht man einen Teil der Unterwasserwaffen des Angriffs wie auch der Abwehr. Eine ihrer Hauptwaffen ist die Mine.

Wenn der Kampf mit Minen auch weiteren Kreisen schon aus den Seekämpfen des vorigen Jahrhunderts bekannt war, so hat er seine wirkliche Bedeutung doch erst am eindeutigsten im Weltkriege unter Beweis stellen können. Damals wurden im Laufe der Kriegsjahre sowohl die Nordsee wie die Ostsee derartig mit Minen verseucht, daß an eine Räumung des ganzen Gebietes gar nicht mehr zu denken war, sondern die Flotten sich darauf beschränken mußten, einzelne Gebietsstreifen von ihnen zu säubern und dadurch minenfreie Wege zu schaffen. Vor dem Kriege hatte man zur Ausbildung im Minenkampf noch in erster Linie ältere Torpedoboote verwendet. Im Weltkrieg ging man dann zuerst dazu über, auch Fischdampfer und andere flachgehende Fahrzeuge für diese Zwecke einzusetzen. Im zweiten Weltkriegsjahr erschienen dann die ersten eigens für diese Zwecke gebauten Einheiten, die Minensuchboote. Ihre Größe bewegte sich zwischen 600—800 Tonnen, sie waren dabei neben ihrer Ausrüstung für den Minensuchdienst mit mehreren Geschützen leichteren Kalibers bewaffnet und verfügten über eine durchschnittliche Geschwindigkeit von etwa 16 Seemeilen.

Zur Bewältigung ihrer Aufgaben werden die Minensuchboote in einzelne Verbände zusammengefaßt, die dann entweder zum Feststellen und anschließenden Beseitigen von Minensperren angesetzt werden, oder auch zum Schutz marschierender, einzelner Kampfschiffe oder Kampfschiffverbände Verwendung finden.

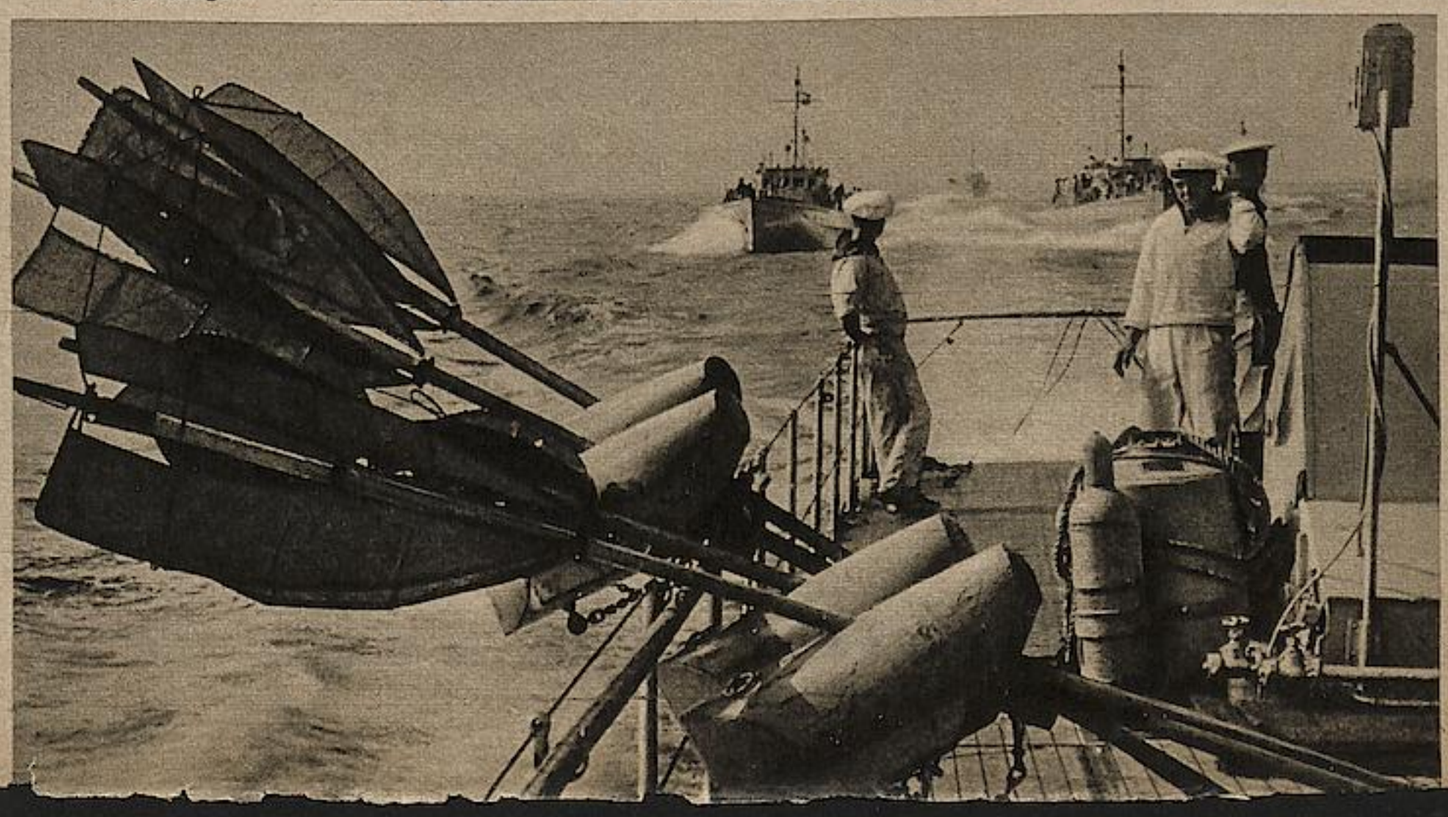
Das Arbeitsgerät des Minensuchers ist das sich aus zahllosen Einzelteilen zusammensetzende Suchgerät, in erster Linie die schweren und leichten Stahltrossen mit den durch sie gefahrenen Sprenggreifern, Grundgewichten, Schäkeln, Schlippvorrichtungen, Bojen, Drachen und Ottern. Es würde zu weit gehen, hier die überaus schwierige und gefährliche Arbeit des Minensuchens im einzelnen schildern zu wollen. Es ist ein Dienst, der in jeder Sekunde das Höchste an Anforderungen an jeden einzelnen Mann der Waffe stellt. Sei es nun beim Ausbringen oder beim Einholen des schweren Suchgerätes, beim Auslegen oder beim Fischen der großen Fahrwasserbojen, die den nachfolgenden Schiffsverbänden den minenfreien Weg anzeigen. Sturm oder schlechtes Wetter, Seegang oder Nebel dürfen für die Minensucher kein Hindernis in ihrer Arbeit sein. Immer gilt es für sie, jederzeit aufopferungsbereit der Flotte den Weg in die offene See freizuhalten und ihr dadurch die Möglichkeit zur Erfüllung ihrer offensiven Aufgaben zu geben.

Die deutsche Kriegsmarine verwendet heute neben besonders hierfür zum Einsatz kommenden Hilfsschiffen im Minensuchdienst einmal das stabile und seefeste Minensuchboot zur Räumung an den Minensperren, und andererseits das kleine Räumboot mit geringem Tiefgang zur Arbeit an Sperren, bei denen die Minen dicht unter der Wasseroberfläche stehen, besonders also in größerer Nähe der Küste. Von ihnen ist das erstere von einer durchschnittlichen Größe von 600 Tonnen und mit zwei leichten Geschützen bestückt, das letztere zwischen 45 und 90 Tonnen groß mit einer Flakbewaffnung von 1 bis 2 Flak-MG.



Räumboot in voller Fahrt. Die Räumboote sind nur 45 bis 90 Tonnen groß, während das seefeste Suchboot eine Größe von 600 Tonnen aufweist

Fliegeralarm! Mit äußerster Kraft laufen die kleinen, aber sehr schnellen Räumboote, um den feindlichen Fliegern den Angriff zu erschweren



Haben die Räumboote einen Weg durch eine Minensperre gebahnt, so werden Fahrwasserbojen geworfen, die den nachfolgenden Verbänden den minenfreien Weg anzeigen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0762

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Vierzehn Ritterkreuze

Nachdem der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht unmittelbar nach Beendigung des polnischen Feldzuges die für die Operationen verantwortlichen Oberbefehlshaber ausgezeichnet hatte, verlieh er weiteren Offizieren, die durch ihren persönlichen Einsatz auf den Ausgang einer Kampfhandlung entscheidend eingewirkt haben, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Der Führer überreichte diese hohe Auszeichnung folgenden Offizieren:

Dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel

dem Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Halder

dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalmajor Jeschonnek

dem Kommandierenden General eines Panzerkorps, General der Panzertruppen Guderian

dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Infanterie Hoth

dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Infanterie Strauß

dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General d. Kavallerie Hoepner

dem Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant Olbricht

dem Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant v. Briesen

dem Kommandeur einer Panzer-Division, Generalleutnant Reinhardt

dem Kommandeur einer Gebirgs-Division, Generalmajor Kübler

dem Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberst Schmidt (August)

dem Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Steinhardt

dem Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Leutnant Stolz

Wer einmal berufen sein wird, die Geschichte des polnischen Feldzuges zu schreiben, wird als Leitsatz über dieses Werk setzen: Dieser Vernichtungssieg über das gesamte polnische Heer war eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung von Führung und Truppe, von Kampffront und rückwärtigen Diensten, errungen ebensogut durch den Stoßtruppmann, den Panzerschützen und Sturzkampffliegern in vorderster Linie, wie durch die Zähigkeit und selbstverständliche Pflichterfüllung des letzten Kolonnenfahrers, Bautrupps und Arbeitsdienstmannes.

In den „Acht Pflichten des deutschen Soldaten", den Kriegsartikeln unserer Wehrmacht, heißt es: „Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führung und Truppe." Diese 14 Männer, die kürzlich vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, verkörpern diese „unerschütterliche Kampfgemeinschaft", ohne die die großen geschichtlichen Leistungen deutschen Soldatentums nicht denkbar sind. In der Reihe dieser Männer stehen Soldaten, die an höchster verantwortlicher Stelle die Hand am Hebel der Gesamtkriegsführung haben oder die ganze Last der Verantwortung für den Verlauf der kriegerischen Operationen auf ihren Schultern tragen; neben ihnen aber stehen Kommandierende Generale, die ihr Armeekorps gegen den Feind führten, stehen Divisions- und Regimentskommandeure bis herunter zum einfachen Leutnant und Zugführer. Und unsichtbar stehen hinter jener auserlesenen Schar hervorragender Führergestalten die Kolonnen der feldgrauen Männer, die mit diesen Offizieren durch dick und dünn und für ihre Offiziere durchs Feuer gingen.

Die Heimat hat damals kaum mit den Ereignissen Schritt halten können, als innerhalb von zwei Tagen der Korridor trotz erbitterten feindlichen Widerstandes durchquert war und am dritten Tage des Feldzuges unsere pommersche Armee an der Weichsel stand, um ihren aus Ostpreußen vorgestoßenen Kameraden bei Culm und Graudenz die Hand zu reichen. Die Männer, die hier als Kommandierende Generale die treibende Kraft waren und mit ihrem Siegeswillen ihre Armeekorps zu ungeahnten Leistungen anspornten, haben jetzt den Dank und die Anerkennung des Führers erhalten.

Welch eine Kühnheit und Verantwortungsfreudigkeit steckt in den Taten jener Generale, die — ihrer Armee weit voraus — mit ihrer Truppe mitten durch den Feind hindurchstoßend, nur das eine Ziel vor Augen, dem Gegner den Rückzug über die Weichsel zu sperren. Welche dramatischen Gefechtsszenen enthüllt das Wort eines dieser Kommandierenden Generale, daß fast alle höheren Stäbe seines Korps bei Radom mit dem Gewehr in der Hand im Kampf standen, welche schweren Gefechtskrisen mußte der Kommandeur einer Panzerdivision durchstehen, die am 8./9. September bereits in Warschau eingedrungen und später bei den Einschnürungskämpfen an der Bzura sich selbst eingekesselt sah und sich erst nach harten Kämpfen Luft verschaffen konnte. Dann aber gelang ihr sogar noch, 20 000 Mann am östlichen Einschnürungsring der Bzuraschlacht gefangenzunehmen.

In welche wahrhaft tollen Situationen diese mitten durch die zurückflutenden polnischen Heeresmassen hindurchstoßenden „schnellen Truppen" gerieten, zeigt das Beispiel eines Panzerkorps, dessen Führer durch seinen rücksichtslosen Drang nach vorwärts wesentlich zu den großen Entscheidungen beigetragen hat. Eine seiner Divisionen die gerade zur Ruhe übergegangen war, wurde plötzlich von starken feindlichen Kräften überfallen, die bis in die Quartiere vordrangen. Hier aber zeigte sich, daß der letzte Schütze von dem soldatischen Schneid seines Kommandierenden Generals durchdrungen war. In wogenden Nahkämpfen, bei denen die Polen 1500 Gefallene zurückließen, wurde der Feind geworfen.

So unwiderstehlich im Angriff, so hart war unsere Truppe im Standhalten. Auch der Kommandeur jener Division, gegen deren dünne Linien die polnischen Massen zum Durchbruch aus dem Bzura-Kessel anbrandeten, befindet sich unter diesen vierzehn vom Führer ausgezeichneten Offizieren. Unweit der Stelle, an der vor 25 Jahren sein Vater in der Schlacht um Lodz fiel, hielt dieser General mit zerschossenem Arm bei seiner schwer ringenden Truppe aus, bis die Krise überwunden war.

Was Truppenführer von ihrer Mannschaft herausholen können, wenn ihr Beispiel zündend durch die Reihen der Truppe geht, das zeigen drei Kampfereignisse, bei denen tollkühnes Wagen zu durchschlagenden Erfolgen führte. An der Spitze seiner Gebirgsdivision stieß der Kommandeur mit einer Anzahl zusammengerafften Lastwagen durch den voller Polen steckenden Ort Dobrowka — auf dem Vormarsch nach Lemberg —, ließ aus der hoch aufwirbelnden Staubwolke heraus aus allen Rohren und Mündungen feuern und trieb die polnische Besatzung in panikartiger Flucht auseinander. Mit der Spitze seiner Division später selbst vom Feinde eingeschlossen, waren jedoch seine braven Truppen im rechten Augenblick zur Stelle, um ihren Kommandeur herauszuhauen. An einer anderen Stelle der Kampffront, an der Warthe, war der Kommandeur einer Infanteriedivision der erste, der vor der Infanteriespitze von fünf hintereinanderliegenden Warthebrücken die erste besetzte und nun durch seinen Generalstabsoffizier schleunigst Verstärkungen holen ließ. Als am vierten und fünften Brückenübergang der Pole schärfsten Widerstand leistete und sogar feindliche Panzer eingriffen, nahte eine von einem Unteroffizier geführte Pak, der im 100-Kilometer-Tempo in beispiellosem Schneid über die Brücken jagte und die feindlichen Panzer in einem tollen Duell niederkämpfte. — Daß ein einzelnes Regiment durch schonungslosen Einsatz seines Kommandeurs und des letzten Schützen Lagen meistern kann, die sich nicht nur für die Division, sondern an der Front der ganzen Armee auswirken können, das zeigt das Beispiel jenes Regimentskommandeurs, der vom Führer gleichfalls die seltene Auszeichnung des Ritterkreuzes erhielt.

Der deutsche Leutnant, den uns nach einem Ausspruch Bismarcks „niemand nachmacht", fehlt in der Reihe dieser hervorragenden Soldaten nicht. Unter schwersten Kampfbedingungen haben die beiden jungen Offiziere, von denen der eine seinen Vater in der alten österreichischen Armee verlor, ehe er noch zur Welt kam, ein Warschauer Fort erstürmt, haben in wilden Nahkämpfen den zähen Gegner niedergerungen und eine Leistung vollbracht, die an die hervorragendsten Waffentaten des Weltkrieges erinnert.

Wer diese Reihe hervorragender Soldaten in allen Rangstufen vom Generaloberst bis zum Leutnant vor sich sieht, wer im Geist hinter ihnen ihre kampferprobten Unteroffiziere und Mannschaften sieht, der weiß, daß in der deutschen Wehrmacht der Geist lebendig ist, der die Wurzel des Sieges in sich trägt.

Rolf Bathe

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Berlin-Westend. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Fischer, Berlin-Schmargendorf. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstr. 7/8. Tel. 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Elsnerdruck Berlin. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Bln.-Charlottenburg 2, Uhlandstr. 7/8

Bongi-Schmitz
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0763
gefördert durch
Baden-Württemberg